

Friederike Mayröcker

Friederike Mayröcker, geboren am 20. 12. 1924 in Wien, war ab 1946 Englischlehrerin an Wiener Hauptschulen, ab 1969 beurlaubt; sie lebte als freie Schriftstellerin in Wien. Erste Gedicht-Veröffentlichungen ab 1946 in der Wiener Avantgarde-Zeitschrift „Plan“. Ab 1954 Freundschaft und Zusammenarbeit mit Ernst Jandl. 1967 bis 1971 vorwiegend Arbeit an Hörspielen (vier davon zusammen mit Ernst Jandl). Daneben Bücher mit szenischer Prosa, teils in der Collage-Technik des Dada, teils in persiflierter Comic-strip-Technik. In den 1970er Jahren überwiegend Bücher mit längerer und kürzerer Prosa, ab den 1980er Jahren im Wechsel umfangreiche Prosabücher und Gedichtbände. 1970/71 Gast des DAAD (Berliner Künstlerprogramm) in Westberlin. 1972 Vortragsreise durch die USA im Auftrag des österreichischen Bundesministeriums für Unterricht und Kunst (zusammen mit Ernst Jandl); Reisen und Lesereisen in der Bundesrepublik und der DDR, in den Niederlanden, Luxemburg, England, Frankreich, der Schweiz, Polen, der Sowjetunion. – Mitglied der Akademie der Künste, Berlin; des österreichischen Kunstsenats, Wien; des Internationalen Künstlergremiums; der Grazer Autorenversammlung; des Forum Stadtpark, Graz; der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt. 2001 Ehrendoktorwürde der Universität Bielefeld, 2015 der Universität Innsbruck. Ihr Gedichtband „da ich morgens und moosgrün. Ans Fenster trete“ (2020) stand 2021 auf der Shortlist des Leipziger Buchpreises. Sie starb am 4. 6. 2021 in Wien.

* 20. Dezember 1924

† 4. Juni 2021

von Marcel Beyer, Gisela Lindemann und Björn Vedder

Preise

Preise: Theodor-Körner-Preis (1964); Hörspielpreis der Kriegsblinden (1968), zusammen mit Ernst Jandl, für das gemeinsame Hörspiel „Fünf Mann Menschen“; Österreichischer Würdigungspreis für Literatur (1975); Preis der Stadt Wien (1976); Georg-Trakl-Preis (1977) zusammen mit Reiner Kunze; Anton-Wildgans-Preis (1982); Roswitha-Gedenkmedaille der Stadt Bad Gandersheim (1982); Großer Österreichischer Staatspreis für Literatur (1982); Preis des Literaturmagazins des Südwestfunks (1985); Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold (1985); Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst (1987); Hans-Erich-Nossack-Preis (1989) der Deutschen Industrie; Friedrich-Hölderlin-Preis (1993); manuskripte-Preis (1993); Großer Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (1996); Else-Lasker-Schüler-Lyrikpreis (1996); Droste-Preis der Stadt Meersburg (1997); ORF-Hörspielpreis (1997); America-Awards-Preis (1997); Christian-Wagner-Preis (2000); Georg-Büchner-Preis (2001); Karl-Sczuka-Preis (2001); Ehrenring der Stadt Wien (2004); Hörspiel-Kritikerpreis des ORF (2008); Hermann-Lenz-Preis (2009); Horst-Bienek-Preis für Lyrik (2010); Peter-Huchel-Preis (2010); Bremer Literaturpreis (2011); Buchpreis der Wiener Wirtschaft (2014); Johann-Beer-Literaturpreis (2014);

Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien (2015); Österreichischer Buchpreis (2016) für „fleurs“; Günter-Eich-Preis (2017); Hörspiel des Jahres 2017 bei den ORF Hörspielpreisen (2018, für „Oper!“).

Essay

Friederike Mayröcker einer bestimmten literarischen Landschaft zuzuordnen, ist nahezu unmöglich. Fürs Erste lässt sich ihre Position mit einer Reihe umschreibender Selbstäußerungen einkreisen.

Befragt, ob sie sich als experimentelle Autorin verstehe, antwortete sie in einem Zeitungsinterview im Oktober 1978:

„Das ist eine heikle Frage, und eine wichtige Frage. Man wird einmal abgestempelt, und dann ist man für immer ‚die experimentelle Autorin‘, wie auch immer die Entwicklung weitergeht. Durch die Kontakte mit Ernst Jandl, Artmann, Okopenko in den fünfziger Jahren ist mein Weg entscheidend geprägt worden. Vielleicht wäre ich sonst als mittelmäßige Lyrikerin versandet. Ob ich mich zur Zeit als ‚experimentelle Autorin‘ seh‘ – das kann ich kaum beurteilen. Ich glaube, ich mache einfach meine ganz eigene Sache, etwa meine Art von Prosa. Vielleicht werden sie die Literaturhistoriker einmal als ‚eine neue experimentelle Romanform‘ bezeichnen.“ („Die Presse“, Wien, 14./15. 10. 1978)

Eine andere theoretische Äußerung, unter dem Titel „Dada“ 1975 in der Zeitschrift „Sprache im technischen Zeitalter“ erschienen, ist, da nicht im Gespräch, sondern schriftlich formuliert, zugleich ein typisches Stück Prosa der Autorin. Darin heißt es: „Wenn ich nach bohrender Selbstbefragung mich recht verstehen will, sehe ich mich zuzeiten eingekeilt zwischen den beiden Monstern Dadaismus und Surrealismus und in einer Art Doppelbeziehung zu ihnen stehend aus welcher, der eigenen Figürlichkeit zu Liebe, allerhand zum Sprossen kommt.“

Auf die Spur ihres poetischen Stoffes bringt Friederike Mayröcker den Leser in einer knappen Selbstvorstellung in dem 1967 im Literarischen Colloquium Berlin von Walter Höllerer herausgegebenen Band „Ein Gedicht und sein Autor. Lyrik und Essay“, worin es heißt: „Ich fürchte, wir sind wie Leute, die am Morgen nach einer Unzahl von Träumen versuchen, diesen verästelten komplizierten Traumkörper nachzuziehen, bald aber enttäuscht ablassen, weil es unbefriedigend ist, Vages zu fixieren. Die wenigen Knotenpunkte des Traums konnte man ja reproduzieren, aber das Eigentliche, das Vibrierende, das weit Ausgesponnene, das Intensive, das Faszinierende, die Farbe konnte man nicht wiederherstellen; es ist nicht wiederzugeben, es war da als Traum, man hatte es sozusagen als Traum produziert, und das war schon das beste, was man tun konnte.“

Friederike Mayröcker begann sehr früh zu schreiben, 1939, also mit 15 Jahren. Erste Gedichte veröffentlichte sie 1945/46 in der Zeitschrift „Plan“, die Otto Basil 1938, kurz vor dem „Anschluss“ Österreichs, als kämpferisches Organ gegen die nationalsozialistische Kunst- und Kulturideologie ins Leben gerufen hatte, deren drittes Heft mit dem Thema Surrealismus schon nicht mehr erscheinen konnte, die im Oktober 1945 von Neuem zu erscheinen begann und einerseits an die internationalen künstlerischen Errungenschaften vor dem

Zeitalter der Barbarei wieder anknüpfte, an Expressionismus, Dadaismus, Surrealismus, andererseits zum Forum wurde für die ersten literarischen Versuche der Jungen und Jüngsten.

Daß die ersten Texte der Mayröcker hier erschienen und nicht etwa in der Zeitschrift „Turm“, dem Organ der überwiegend konservativen „Österreichischen Kulturvereinigung“, die als ihr Programm die „Zusammenfassung der gesicherten und gültigen Werte des österreichischen Kulturbesitzes und ihre Verjüngung aus der geistigen Aktivität der nachfolgenden Generationen“ beschrieb, war sicher kein Zufall; andererseits aber auch nicht im nachahmenden Sinne ein Programm. Denn die Autorin hat sich schon sehr früh und unerbittlich darüber Klarheit verschafft, daß die Wurzeln ihres Schreibens woanders zu suchen waren als in der Übereinstimmung mit einer revoltierenden Künstlergeneration und ihren Erneuerern nach der Epoche der Verödung. Voraussetzungen für ihr Dichten habe es so gut wie keine gegeben, schreibt sie in ihrer Selbstvorstellung in „Ein Gedicht und sein Autor“: außer dem Staunen über die Tatsache ihres Schreibens. „Vielleicht aber“, fährt sie fort, „hat gerade die Abgeschlossenheit meiner Kindheit dazu beigetragen – eine Art Dunkelkammer, in der alles schon vorausentwickelt wurde – und das Netz der Familie, in dem ich mich, geschwisterlos, zugleich gefangen und geborgen fühlte.“

In dieser Dunkelkammer sammelten sich offenbar vor allem verdeckte Erlebnisse an: eine ganze Welt von Unausgesprochenheiten, Andeutungen, behütenden Verschweigungen, verkappten Anweisungen zur eigenen Sicherheit und zur Rettung der Seele vor um sich greifender sadistischer Barbarei. Partikel davon tauchen immer wieder auf in Friederike Mayröckers Gedichten, und zwar unbeschönigt und unverfälscht, scheinbar ungeordnet wie in bösen Träumen, denen mit den anerzogenen Kategorien, womit wir unseren Alltag zu regeln pflegen, nicht beizukommen ist. Wie in einem in den frühen sechziger Jahren entstandenen langen Gedicht mit dem Titel „(,parforce – oder fuszlos im Traum des Constantin‘)“ die Passage:

NETZ-geher; Standort NETZ

NETZ-familie

‚bruchlandung‘ -

... reinliche-gute-schmalspur brachte

mir in frühen Jahren bei / war schön

durchsichtig ‚katzen-quälereien‘ -

im Mondlicht der Terrasse in den frühen

30-jahren wo es anfang hier und dort ...

auf der Terrasse ein Verkäufer mit Tanzpüppchen /

sie erklärte mir warum ich katzen -

wunderbar: eine Nacht 1930 oder nachher;

und ich ein unwissendes Kind ...‘

(„Tod durch Musen“, S.158)

Das Ernstnehmen der Kindheit in dieser ihrer Ambivalenz von Traum und Trauma, von Geborgenheit und Gefangensein, und das Ernstnehmen der Folgen dieser Ambivalenz für die erwachsen Gewordene im Umgang mit der Welt und den Menschen (Hingabe und Mißtrauen immer zugleich, was Zuneigung und Verweigerung in einem auslöst) – das ist die andere (und gewichtigere) Anbindung der Autorin Friederike Mayröcker an den Beruf des

Schreibens. Die zeitgeschichtliche Relevanz ihrer Texte beruht nicht, wie etwa bei Christa Wolfs „Kindheitsmuster“, auf der Rekonstruktion einer Kindheit aus ihrem ursprünglichen (wiewohl durch das jetzige Bewußtsein der Berichterstatte(r) gebrochenen) Handlungszusammenhang, sondern aus der versuchs- und näherungsweise Rekonstitution des Bewußtseins einer zwischen Sicherheit und Bedrohung ambivalent erfahrenen Kindheit: aus Träumen und aus den aus dem Gemisch von Traum und erlebter Wirklichkeit herausgefilterten Assoziationsströmen, Denkfetzen, Einfällen – mit welchen allen die Autorin sich dann in eine Art Materialschlacht begibt; denn sie sind zunächst nicht mehr als das (allerdings so sorgsam wie besessen gesammelte) Rohmaterial, aus dem dann, durch Komposition, Bearbeitung, Entfaltung, Wiedereindampfung etc., die Texte erst entstehen.

Dazu bedarf es zum einen eines ausgeklügelten Handwerks, zu dessen Erlernen Friederike Mayröcker nicht umsonst sowohl bei den experimentellen Errungenschaften der Expressionisten, Dadaisten, Surrealisten sich umsah, als auch Kontakt aufnahm zu deren Nachfolgern und Fortsetzern, etwa Gerhard Rühm und H.C. Artmann, aber auch anderen Mitgliedern der avantgardistischen Wiener Gruppe, die sich alle spielend und suchend auf einer Fährte befanden, die Franz Mon einmal mit zwei knappen (fast zu eindeutigen) Sätzen umrissen hat: „Das Uneindeutige ist das Konkrete. Was identifiziert ist, ist auch bereits verschwunden.“ In diesen Zusammenhang gehört sicher an erster Stelle ihre Freundschaft und Zusammenarbeit mit Ernst Jandl seit 1954, aus der sehr bald und in rascher Folge gemeinsame experimentelle Texte hervorgingen, später auch eine Reihe gemeinsamer Hörspiele.

Zum anderen aber bedarf es dazu eines je neuen emotionalen Kristallisationspunktes, einer unverstandenen oder inkommensurablen Erfahrung, die ein Gedicht, einen Prosatext, ein Hörspiel, einen Roman inauguriert und, wiewohl vielfach gebrochen, seine Geschichte konstituiert: nicht, wie gesagt, nach den herkömmlichen Gesetzen des Erzählens geordnet zu einem Handlungsablauf in der fiktiven Begrenzung von Ort und Zeit, sondern in ständiger Korrespondenz des jetzt Erlebten zum früher und noch früher und ganz früh Erlebten; aber doch so, daß, in einer distanzierteren Art und Weise, die eben die Korrespondenz von Gegenwart und Vergangenheit und damit auch die Offenheit in Richtung Zukunft ermöglicht, das jetzt Erlebte den Ausgangspunkt bildet. Wie etwa ganz lapidar am Anfang des 1975 erschienenen Romans „Das Licht in der Landschaft“, wo es heißt: „Lieber M.W. ich bin sehr beeindruckt von der Begegnung mit Ihnen, haben Sie Dank. Das wollte ich Ihnen nur schreiben, und hoffentlich waren Sie nicht zu sehr enttäuscht von meiner Person und den mich umgebenden, also bestimmenden, Dingen und Umständen. Es ist ja meist so, daß man mit allerlei widerstrebenden Gefühlen konfrontiert ist, geht einem persönlichen Kontakt ein brieflicher voraus, wie es bei uns der Fall war“.

Der Erfahrungsausschnitt, der für diese Art von Dichtung taugt und als Ausgangspunkt trägt, hat auch seinerseits schon inhaltlich die Form der Korrespondenz oder des inneren Dialogs, aber nicht einfach im Sinne der Abschilderung der Geschichte einer (Liebes-) Beziehung, sondern bereits so verarbeitet, daß auf der ersten Seite des Buches alle Fäden ausgespannt sind für das Gewebe des Textes aus Wirklichkeit (Abschnitt 1), Phantasie (Abschnitt 2 und 3) und Traum (Abschnitt 4); aus Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft.

So ist das Motto, das dem Roman vorangestellt ist, zugleich Rätsel, Schlüssel und Programm: „Dies ist die Aufzeichnung einer Verwandlung, welcher alle Erscheinungsformen menschlichen Lebens unterworfen sind, im Bewußtsein brüderlichen Einsseins mit jeglichem aus Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft wirkenden Stoff.“

Wie Menschen in eine Beziehung zueinander treten und immer zugleich diese gegenwärtige Beziehung in ihrem Bewußtsein von vergangenen Beziehungen durchsetzt ist und also in eine Gleichzeitigkeit mit ihnen gerät, die die Gegenwart nicht eben leichter macht, sondern im Gegenteil kompliziert bis zur Unerträglichkeit (wie etwa die Ambivalenz der Gefühls Erfahrungen der Kindheit die Hingabe an eine Liebesbeziehung zugleich durch das ebenso authentische Gefühl des Mißtrauens unterwandert) – das ist das Thema oder der poetische Stoff der Texte von Friederike Mayröcker, in welcher Form auch immer sie sich präsentieren. Aber dieser poetische Stoff ist, in seiner ganzen offengehaltenen Widersprüchlichkeit, überhaupt erst da durch Sprache. Denn das psychologische Problem, das sich darin versteckt, ist nur ein Teil des Ganzen und überdies als solches ohne Sprache gar nicht vorhanden, außer in Gestalt eines dumpfen Unbehagens, das sich in der Regel die falschesten aller denkbaren Ausgänge sucht.

Die Darstellung solcher (unlösbarer) Widersprüchlichkeit, solcher Gleichzeitigkeit ungleichzeitiger Vorgänge im Bewußtsein bedarf einer mehrdimensionalen Textgestalt, die sich nicht mehr auf die klassische Einheit von Zeit, Ort und Handlung einlassen kann. „... ich habe immer vermieden, eine Story zu machen“, sagte Friederike Mayröcker 1975 in einem Rundfunk-Interview zu ihrem Roman „Das Licht in der Landschaft“, „d. h., ich sehe nirgends eine Story. Ich sehe auch im Ablauf meines Lebens oder im Leben überhaupt keine storyähnlichen Erscheinungen. Und ich kann auch kein Buch lesen, das eine Story hat.“

Dieser poetische Ansatz ist, wenn auch bei weitem nicht so ausgearbeitet wie in den späteren Texten (der Umbruch ist am Anfang der sechziger Jahre zu erkennen, als Friederike Mayröcker anfang, ihre „langen Gedichte“ zu schreiben), schon in den frühesten Gedichten enthalten, deren einige in dem im Frühjahr 1978 erschienenen chronologisch geordneten Band „Ausgewählte Gedichte“ wiederabgedruckt sind: auch dort schon der Rekurs auf die Kindheit und der emotionale Ansatz, freilich weniger distanziert und verarbeitet als später.

Die erste Buchveröffentlichung von Friederike Mayröcker, „Larifari“, im Untertitel „Ein konfuse Buch“ genannt, erschien 1956 und enthält kurze, sprachlich genau, beinahe kostbar gearbeitete Prosaskizzen oder Miniaturen, die aber hier und da bereits unterwandert sind von einer gegenläufig sich entwickelnden Sprache. Nahezu ein Jahrzehnt später erst, 1965, erschien in der von Max Bense und Elisabeth Walther in Stuttgart herausgegebenen experimentellen „rotreihe“ ihr Band „metaphorisch“, der Gedichte enthielt, wenig später der Band „Texte“, ebenfalls mit Gedichten. Doch zeigte sich die Kontinuität der lyrischen Produktion der Autorin seit 1945 mit einem Schlag in dem von ihr selbst zusammengestellten Band „Tod durch Musen. Poetische Texte“, der 1966 in einer limitierten Auflage im Rowohlt Verlag erschien, nachgedruckt 1973 in der Sammlung Luchterhand. Er dokumentiert, eingeleitet von ihrer damals jüngsten Arbeit, dem 1965 entstandenen Zyklus

„Tod durch Musen“, zum erstenmal den literarischen Weg der Lyrikerin Friederike Mayröcker: von schönen Evokationen der Bilder der Kindheit und der Bilder der Liebe über das einfache Spiel mit den Wörtern, mit Reihenstrukturen, assoziativen Verschiebungen, Überschneidungen, Amalgamierungen, in denen oft Witz und manchmal leise Selbstironie versteckt ist (gern zitiertes Beispiel: „wie ich dich nenne wenn ich an dich denke und du nicht da bist“), über erste Verwerfungen ganzer Satzgebilde, Montagen von fremd nebeneinander stehenden Sätzen („Wahrsagen aus den Morgen-Stunden eines hellen Tages“); über wieder herkömmlichere Formen, teils fast Moritaten, teils fast Litaneien, in denen offenbar die Korrespondenz von Gegenwart und Vergangenheit, von Kindheitserinnerung und den Emotionen eines Erwachsenen erst einmal auf einer vertrauteren Ebene durchprobiert wurde („Retour an dich mein totes Kind“); über die erneute Wegbewegung von den „story-ähnlichen Erscheinungen“, auf der Suche wohl nach neuen Sprachqualitäten in tastenden Versuchen wie dem Gedicht „ETWAS WIE KÜSTEN KLEEFARBEN“; bis endlich, wie mit einer entschlossenen Bewegung, hin zur Form des „langen Gedichts“, das, zuweilen mit alten Formen spielend, der Ode etwa oder der Romanze, in seinen prinzipiell endlosen Assoziationsstrom Bruchstücke von schon Bekanntem oder Halbbekanntem aufnimmt, Zitate, die nur halbe Zitate sind, „Einfälle, im Trubel des Arbeitstages notiert, aber auch Notizen von sogenannten ‚Verlesungen‘, ‚Verhörungen‘, Zeitung, Straßenbahnen, Schlagzeilen, Reklameschilder, ‚Verfremdungen‘ usw. ... Äußerst selten verwende ich richtige ‚Zitate‘ (immer noch Scheu vor Diebstahl?) alter oder neuer Dichter oder Philosophen.“ („Ein Gedicht und sein Autor“). „Das ‚freie‘ oder ‚totale‘ Gedicht das ich anstrebe“, schreibt Friederike Mayröcker (ebd.), „ist meiner Vorstellung nach ein Gedicht, das einen Ausschnitt aus der Gesamtheit meines Bewußtseins von der Welt bringt, ‚Welt‘ verstanden als etwas Vielschichtiges, Dichtes, Bruchstückhaftes, Unauflösbares“. Doch geht sie über die „verbalen Tagträume“ (Gerald Bisinger) der Surrealisten hinaus, indem sie sie als Material nimmt, mit dem sie sich umgibt und dann zu arbeiten beginnt. Den Arbeitsprozeß beschreibt sie so: „Ich schalte, um meine ‚Bewußtseinsmaschine‘ ... in Gang zu bringen, auf Erinnerungspunkte irgendwelcher Vergangenheit, bringe dadurch, wenn es gelingt, etwas ganz intensiv in die Mitte meines Bewußtseins, wo es lebendig dasteht, zu sehen, zu hören, zu riechen, zu betasten, in einer Eigenbeweglichkeit, die es aus dem Zustand des Eingebettetseins in einen Erinnerungsablauf befreit. Es steht für sich selbst da, an einer Stelle, die ihm gehört, statisch, und zugleich in einem Strahlenkranz von Assoziationsmöglichkeiten. Diesem zum Auseinanderfließen strebenden Ding wird von mir eine eiserne Form aufgesetzt.“ (Ebd.)

Auf diesem Wege entstehen Arbeiten, die Friederike Mayröcker – im Untertitel ihres Auswahlbandes „Tod durch Musen“ – „poetische Texte“ genannt hat: Texte, die oft über viele Seiten sich erstrecken, graphisch aufgesplittert; gegliedert, aufgetrennt, verbunden und verklammert durch eine Unzahl von Satzzeichen, die nicht selten die Funktion von Wörtern oder ganzen Sätzen übernehmen, auf deren Aussparung sie hinweisen. Auffallend die häufige Wiederkehr des Wortes „Text“ in den Gedichttiteln: in den merkwürdigsten Verbindungen; „Text mit Steinen“ etwa, oder „Text mit William Blake“, oder „Text zu fünf gleichen traurigen Trommelschlägen“, oder „Text dem Mazedonischen angenähert“, oder „Text mit dynamischen Mähnen und anderen Relationen“, oder „Text mit den langen Bäumen des Webstuhls“. Es

gibt keinen „Text über ...“ Nichts wird mit dem ordnenden Zugriff von oben zusammengefaßt, alles entsteht im Dialog: mit einer Person, einem Gegenstand, einer Mitteilung, einer Situation.

Damit ist eine Grundstruktur gefunden, die seither das Werk der Friederike Mayröcker in seiner Grundsubstanz bestimmt, die sie immer virtuoser handhabt und immer weiter ausgefächert hat: in ihren seit 1968 in rascher Folge entstandenen zahlreichen Hörspielen ebenso wie in ihren 1968, 1971 und 1972 erschienenen Prosabüchern „Minimonsters Traumlexikon“, „Fantom Fan“ und „Arie auf tönernen Füßen. Metaphysisches Theater“, in denen sie alle möglichen Spielarten des fiktiven Dialogs durchspielt, in direkter oder gebundener Rede oder berichtend oder erzählend, Dialoge (oft witzige, oft melancholische) mit Figuren und Kunstfiguren, mit Zeiterscheinungen (was ganz neue Möglichkeiten kritischen, zeitkritischen Reagierens erschließt), mit leibhaftigen Personen; in ihrer ersten großen zusammenhängenden Erzählung, „Je ein umwölkter Gipfel“ (1973), bestehend aus 23 auf je wenige Seiten eingedampften, indirekt dialogisch angelegten Kapiteln, ebenso wie in ihren eher hilfswise und vor allem wohl für den Buchmarkt „Roman“ genannten Arbeiten „Das Licht in der Landschaft“ (1975) und „Fast ein Frühling des Markus M“ (1976) und in den 1978 erschienenen imaginären Musikerbiographien mit dem Titel „Heiligenanstalt“, in denen auf höchst unorthodoxe Weise die Zeiten untereinander gebracht sind, die Zeit des Schreibens und die Zeit der „Beschriebenen“: Chopin; Robert Schumann / Clara Schumann / Brahms; Bruckner; Schubert.

Gefunden ist, mit den poetischen Texten der frühen sechziger Jahre, jene mehrdimensionale Dialogstruktur der Sprache – entdeckt im Assoziationshof ihrer Wörter sowohl wie in ihrer Qualität als Zeichen bis hin zur Schreibweise und gestischen Verwendung der Satzzeichen –, die das Bewußtsein der Gleichzeitigkeit ungleichzeitiger Vorgänge in jeglicher Beziehung von Menschen zueinander hervorbringt, eingeschlossen die Beziehung des Lesers zu einem solchen Text, die als weitere Dimension notwendig hinzukommen muß, wenn anders er in lauter tote Buchstaben zerfällt.

Das Muster ist in Abwandlung wiederzuerkennen in dem 1980 erschienenen, in der von Friederike Mayröcker versuchsweise so genannten „neuen experimentellen Romanform“ geschriebenen Prosabuch „Die Abschiede“. Dort steht, auf den ersten beiden der 269 Seiten, dem Leser die den ganzen langen Prosatext auslösende Begebenheit in zwei kurzen, wie Gedichte gesetzten Texten mit den Titeln „Introitus/oder DAS VORDRINGEN EINER WÜSTE“ und „Exodus/ oder DAS SÜSSE ENDE“ in vollkommener Klarheit vor Augen: Beginn und Ende eines Liebesverhältnisses. Wäre eine Erzählung im herkömmlichen Sinne intendiert gewesen, hätte es der folgenden 267 Seiten nicht mehr bedurft. Intendiert ist vielmehr und inszeniert wird in dieser traumverwandten Prosa die Emanation der Begebenheit in der Phantasie der Ich-Erzählerin in die Vergangenheit und in die Zukunft. Nicht „Der Abschied“ heißt das Buch, sondern „Die Abschiede“. Denn indem hier eine (auf den beiden Eingangsseiten gleich von Anfang bis Ende vorgezeigte) Begebenheit einen Text auslöst, ein bestimmter Abschied nämlich, werden zugleich viele andere Abschiede mitbeschworen, frühere und spätere, vorige und zukünftige, ganze und halbe, allmähliche und abrupte und nie ganz zu Ende gekommene; und alle so miteinander verwoben, so ineinandergearbeitet, daß jeder Versuch, die Übergänge oder gar Brüche in der Montage auszumachen, scheitern muß.

In den großen Prosawerken der achtziger Jahre, die mit dem Buch „Die Abschiede“ begannen und mit den Büchern „Reise durch die Nacht“ (1984) und „Das Herzerreißende der Dinge“ (1985) fortgesetzt wurden, hat sich eine Modifizierung der Schreibweise Friederike Mayröckers entwickelt, die von manchen Kritikern mit einer gewissen Erleichterung – und sehr wahrscheinlich einem Mißverständnis aufsitzend – als ein Ablassen von den „Extravaganzen ihrer früheren Prosa“, als „überzeugende Angleichung der Sprache“ an den „zu schildernden Bewußtseinsstrom“, als „zwischen traditionellen und experimentellen Schreibweisen angesiedelte Erzählform“ (Christian Kosler in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung) aufgenommen worden ist.

Tatsächlich ist an den beiden letzten Büchern, nachdem in den „Abschieden“ ein äußerster Punkt der „rauen Zerreißung“, der Ungleichzeitigkeit der Empfindungen in der Sprache erreicht war, eine (auch im Druckbild erkennbare) Reduktion des Sprechgestus ablesbar, die aber weniger als Anpassung an (markt-)gängige Schreibweisen zu erklären ist denn vielmehr im Gegenteil als ein neuer Impuls, den Dialog zwischen zwei imaginären Figuren in den Dialog einer einzigen Figur mit sich selbst zurückzuziehen: ein Impuls, der weniger als Flucht denn als Kraft wirkt in diesen Büchern, nicht zuletzt durch die Schärfung aller Konturen. Nicht Rückschritt und Anpassung also, sondern ein Schritt nach vorn: in größere Einsamkeit zugleich und größere Freiheit der schreibenden Figur, die sich selbst beschreibt in allen ihren Irritationen und Versuchen der Selbstvergewisserung. Hier ist Friederike Mayröcker entschieden über den Punkt hinausgelangt, an dem Ingeborg Bachmann in ihrer späten Prosa gescheitert ist. Die unbeschränkte Wahrnehmung der Umwelt und der eigenen (weiblichen) Person darin mit allen ihren zerstörerischen Widersprüchen führt nicht mehr wie bei Ingeborg Bachmann schnurstracks selbst in die Zerstörung, sondern, im minutiösen Aufspüren der schier unerschöpflichen aufrührerischen Potenzen der Kindlichkeit, über sie hinaus in eine nicht näher zu definierende Offenheit. „(...) entsprungen bin ich / aber weisz nicht wohin, (...)“, heißt es in einem Gedicht aus dem Juli 1985, enthalten in ihrem im Herbst 1986 erschienenen Gedichtband „Winterglück“.

Es gehört zur Inkommensurabilität all dieser Texte, zu ihrer Hinwendung nämlich auf ein bislang noch nicht sprachgewordenes, in der Zukunft angesiedeltes Bewußtsein, das die Welt in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit wird aufnehmen müssen (zum Beispiel auch in der Unvergleichlichkeit weiblicher und männlicher Gefühle, einem Hauptgrund solcher Widersprüchlichkeit, um den die meisten Texte von Friederike Mayröcker kreisen), daß der poetische Stoff, aus dem sie gemacht sind, in allen literarischen Formen derselbe ist: im Gedicht und im Roman, im Prosatext und in der Biographie und sogar in jeder Art von theoretischer Selbstaussage. (Welche Bezeichnungen alle ja streng genommen zu einer Ästhetik gehören, deren Rahmen Friederike Mayröcker nicht als erste sprengt. Zu ihren Ahnen gehören jedenfalls Friedrich Hölderlin und Jean Paul, bei dem auch schon – und ebenso notwendig aus Gründen der Orientierung in die Zukunft – Poesie und Poetik aus demselben poetischen Stoff gemacht waren.)

Der Fluchtpunkt solcher Texte bleibt immer die Unendlichkeit der Widersprüche; daher ihre prinzipielle Offenheit, die „durch ihren unbeendeten Reiz zu weiterer Produktion drängt“ („Ein Gedicht und sein Autor“). Ihr Organisationspunkt muß jeweils neu gefunden werden: zuerst in der

Obsession einer unverstandenen Erfahrung und dann in der Obsession verarbeitenden Schreibens.

Vor dem Hintergrund des in der Rezeption geäußerten Zweifels, ob traditionelle Beschreibungsmuster eine zureichende Einordnung und Analyse Friederike Mayröckers umfangreicher Prosawerke erlaubten, ließen sich die Texte von „je ein umwölkter gipfel. erzählung“ (1973) bis hin zu „Lectio“ (1994) – jenseits solcher Schlagworte wie ‚lyrische Prosa‘ oder der Vermutung, bei Mayröckers Prosa handle es sich ‚im Grunde um lange Gedichte‘ – möglicherweise mittels einer Hilfskonstruktion untersuchen, die davon ausgeht, daß Mayröckers Prosaarbeit von der Übertragung eines Grundmoments des Gedichts auf die Prosaform geleitet ist: dem Prinzip, nach dem ein Gedicht innerhalb eines präzise abgesteckten Rahmens (zwischen Titel und letztem Wort oder Satzzeichen) durch die Schaffung eines rhythmischen Gefüges eine bestimmte, nicht auflösbare Spannung erzeugt. Dieses Prinzip findet bei Friederike Mayröcker Anwendung auf eine Literaturform, welche allerdings *a priori* genau den Aspekt ausblendet, der beim Gedicht die Notwendigkeit jenes Grundmoments (also das Verhältnis von Rhythmus und Spannung) historisch erst geschaffen hat: die potentielle Memorierbarkeit des Textes – welche selbst noch für das ausgreifendste, sich jeder Erinnerungskunst entziehende Gedicht als Horizont auszumachen ist.

Dieses für sämtliche literarischen Texte Friederike Mayröckers als virulent anzunehmende Moment der Spannung ist grundverschieden von jener anderen Spannung, welche z.B. die Detektivgeschichte bietet: Während der kriminalistische *plot* eine lineare Spannung (also *suspense*) aufbaut, die auf inhaltlicher Ebene dahin ausgerichtet ist, am Ende gelöst zu werden, käme eine Lösung der Spannung (im Sinne von *tension*) in Mayröckers Prosa dem Zusammenbruch des gesamten Textgefüges gleich. In dieser Hinsicht läßt sich dann auch Mayröckers Selbstaussage, sie habe immer vermieden, eine Story zu machen, produktiv auf die Beschreibung ihrer Literatur anwenden, um über die verbreiteten Beobachtungen *ex negativo* hinaus zu gehen.

Die – grundbedingt – sukzessive Verkettung von Elementen wird unter dem Gesichtspunkt des Spannungsaufbaus nach allen Seiten hin vollzogen, das Nacheinander des Schreibens und Lesens führt also zu einer Netzbildung. Jedes Element (vom einzelnen Wort über Formulierungen bis hin zu Beobachtungs- oder Reflexionsszenarien) hat nur insofern einen Platz im Text, als es in Spannung zu den es umgebenden Elementen steht, und läßt sich somit auch nicht aus dem Gesamtzusammenhang herauslösen (wie dies mitunter mit Passagen praktiziert wird, die sich vordergründig als poetologische Aussagen der Autorin lesen lassen). Aufgrund dieser Wechselwirkungen von Labilitäten entstehen in den Texten Friederike Mayröckers komplexe Spannungszustände, wobei die Elemente von der harten Fügung bis zum fließenden Übergang nach unterschiedlichen, jeweils für das Spannungsverhältnis relevanten Modi verkettet werden. Zusammenhalt und Muster eines Textes sind keine vorgegebenen Komponenten, sondern werden sukzessiv ausschließlich über die Ergänzung des jeweils nächsten Elements (welches seinerseits wieder eine Ergänzung erfordert) erzeugt. In den Prosatexten Friederike Mayröckers wird damit eine fortwährende Aufladung mit Spannung vollzogen, nie aber eine Entladung – worin vielleicht die Ursache der von manchen beklagten Lektüeranstrengung bzw. der von anderen Lesern bewunderten Sogwirkung liegen mag.

So entfällt folgerichtig die Möglichkeit, einen Text nach einem vorgegebenen Programm entstehen zu lassen (und, auf seiten des Lesers, die Möglichkeit der Extraktion eines Programms, welches sich auf Mayröckers gesamtes Prosawerk anlegen ließe, um eine literatur-historische Einordnung vorzunehmen). Friederike Mayröcker hat bisher konsequent darauf verzichtet, in ihrer umfangreichen Prosa mit von außen vorgegebenen, stabilen Momenten des Spannungsaufbaus zu arbeiten, wie sie anhand verschiedener Beispiele sogenannter ‚experimenteller‘ Prosa anderer Autoren erkennbar sind, wo systematische Konstanten wie z.B. eine Abfolge der Elemente in alphabetischer Reihenfolge, akkurat umgesetzte Zufallsprinzipien oder naturwissenschaftliche Berechnungsverfahren Anwendung finden.

Im Blick auf konkrete Textbeispiele erweisen sich jeweils verschiedene Komponenten als Antriebsmomente: In „mein Herz mein Zimmer mein Name“, ihrer 1988 erschienenen, mit über 300 Seiten bisher längsten Prosa, arbeitet Friederike Mayröcker wie bereits in „Die Abschiede“ (1980) intensiv mit Leitmotiven, die hier allerdings vielfach die Form vollständiger Syntagmen haben und nicht ein bestimmtes, den Text beherrschendes Motiv resonanzieren, sondern gewissermaßen Wegmarken in einer absatzlosen, allein durch Kommata segmentierten Satzreihung (erst am Ende des Gesamttextes findet sich ein abschließender Punkt) darstellen. Die Wiederholung der Leitmotive zieht eine vertikale Ebene in das sukzessive Textgeschehen ein und schafft so ein unauflösbares Spannungsverhältnis zwischen statischen und dynamischen Kräften.

In „Stilleben“ (1991) wird das Wiederholungsmoment insofern aufgegriffen, als über zwölf Kapitel hinweg die Eröffnungssätze in leicht abgewandelter Formulierung auf den Abschluß bzw. den Neubeginn der Schreibe an einem Buch der Ich-Erzählerin rekurren. Das erste Kapitel, „Variantenverzeichnis, oder Abendempfindung an Laura“, ist ursprünglich als abgeschlossener Text im Anschluß an „mein Herz mein Zimmer mein Name“ entstanden, und so fingiert jedes weitere Kapitel den Abschluß eines Buches, welches jeweils aus allen vorangegangenen Kapiteln bestünde. In „Stilleben“ wendet Friederike Mayröcker zudem ein Verfahren an, welches sich erstmals 1978 im Text „Frühstücksgespräche“ (in: „Magische Blätter III“, 1991) als produktiv erwiesen hat, um dann (wie erste Vorabveröffentlichungen und das im Friederike Mayröcker-Archiv der Wiener Stadt- und Landesbibliothek eingelagerte Material zeigen) in den Frühfassungen von „Die Abschiede“ eine wesentliche Rolle zu spielen: Die Abschnitte des Haupttextes werden eingangs von Marginalien flankiert, die gestisch durchaus den Anstoß zum jeweiligen Haupttext signalisieren, ohne aber erklärende oder zusammenfassende Funktion zu übernehmen. Ganz im Gegenteil handelt es sich in vielen Fällen um solche von der Autorin ‚Verbaleinfälle‘ genannten sprachlichen Fügungen, die sich gegen eine übergreifende Bedeutungszuweisung sperren. (Das damit zwischen Marginalie und Haupttext entstehende Spannungsverhältnis ist von Friederike Mayröcker Ende 1991 in ihrem kurzen Prosatext „PATIN MEINES WAHNSINNS“ zu: ‚Partielle Sinnestäuschung. Sechs Erscheinungen Lenins auf einem Flügel‘ (1931) von Salvador Dalí“ (abgedruckt in: „Magische Blätter IV“, 1995) umgekehrt worden: Hier werden die Marginalien von isolierten, leicht modifizierten Zitaten aus der rororo-Bildmonographie zu Lenin gebildet, die deutlich nachvollziehbar als Bild- und Assoziationsspender für den Haupttext dienen.) Die mitunter harten Fügungen von Beobachtungen, Bildern, Situationen, Reflexionen und Dialogen in „Stilleben“ sowie die im Vergleich zu

„mein Herz mein Zimmer mein Name“ ausgiebigere Nutzung verschiedener Satzstrukturen und Interpunktionsmöglichkeiten konterkarieren darüber hinaus die Statik, welche der Titel suggeriert, und die mit der von der Ich-Erzählerin an einer Stelle ersehnten Gleichförmigkeit in Verbindung gebrachte Wendung vom „stillen Leben“.

Auch auf inhaltlicher Ebene ist in Friederike Mayröckers Prosa die Leitlinie der Erzeugung unauflösbarer Spannungszustände durch Kontrastierung von Labilitäten beobachtbar, wodurch die Spannungsverhältnisse potenziert werden. Um das Gegenbeispiel der Detektivgeschichte noch einmal heranzuziehen: Die minutiösen Detailbeobachtungen an alltäglichen Gegenständen, welche die Figuren in Friederike Mayröckers Prosa fortwährend anstellen, ließen sich als eine Sammlung von Indizien lesen, welche allerdings nicht zweckgebunden zur Aufklärung eines Verbrechens gesammelt, abgewogen sowie hinsichtlich ihrer Bedeutsamkeit hierarchisiert werden und nach erfolgter Aufklärung die ihnen zugewiesene Schlüsselbedeutung zwangsläufig wieder verlieren. Sie werden vielmehr als gleichberechtigte Spuren addiert und verharren so in der Unentscheidbarkeit zwischen Bedeutsamkeit und Bedeutungslosigkeit.

Von Prosawerk zu Prosawerk zunehmend deutlicher ist Friederike Mayröckers jeweilige Ich-Erzählerin in einem Spannungszustand angesiedelt, welcher mitunter zu Zerreißproben führt: Auf der einen Seite weisen die wiederkehrenden Erwähnungen von Schreibeuphorie und -zweifel sowie die Reflexion stilistischer Fragen (oft in Form von Gesprächen oder Korrespondenz) darauf hin, daß es sich bei diesen Hauptfiguren um Schriftstellerinnen handelt. Sie beschäftigen sich intensiv mit Literatur und bildender Kunst und fühlen sich stark von einer Sicht auf die Welt angezogen, welche der Surrealismus zu seinem Programm gemacht hat: die Suche nach magischen Momenten im Alltag durch Wahrnehmungsverschiebung. Mauerputz und Wolkenformationen zeigen gegenständliche Bilder, Dinge des alltäglichen Gebrauchs erscheinen als ästhetische Gebilde (ein Handbügelbrett als „Francis Bacon“) oder als animierte Wohnungsgenossen (der Schallplattenständer wird zum „Würfelhündchen“, ein leerer Lehnstuhl als sitzender Mensch erkannt). Doch gelingt es nicht, diese Gegenstände vollständig ihrer Funktionalität zu entheben, wie es etwa in den von der Autorin so geschätzten Werken „Nadja“ und „L’amour fou“ von André Breton vorgeführt wird.

Denn Mayröckers Hauptfiguren sind auf der anderen Seite deutlich innerhalb eines bürgerlichen Horizonts verortet: Die Abneigung gegen alltägliche häusliche – frauenspezifische – Verrichtungen (Kochen, Wäsche machen, Putzen, Nähen usw.) wird thematisiert. Da ist die Figur der hilfe- und gesellschaftsbedürftigen Mutter, für die sich die Erzählerin verantwortlich fühlt, da sind soziale Kontakte, die – obwohl sie dazu angetan sind, die Schreibearbeit stark zu behindern – auf möglichst höfliche Art aufrecht erhalten werden (der Abbruch jeglicher Außenbeziehung wird von der Erzählerin, mit Furor und schlechtem Gewissen zugleich, lediglich imaginiert). Relikte eines bürgerlichen Haushalts umgeben die Erzählerin in ihrer Wohnstatt, wo eine die schriftstellerische Arbeit inspirierende Art von Ordnung herrscht, welche allgemeinen Ordnungsvorstellungen widerspricht. Zum einen wünscht sich die Erzählerin, jegliche bürgerliche Verortung abstreifen zu können (in dieser Hinsicht erscheint dann auch das Motiv der Beschäftigung mit dem Schreiben

nicht als eine Selbstthematization innerhalb von Literatur, sondern als Widerstandsmoment), zum anderen aber stellen Beziehungskonstellationen wie die Restfamilie einen Halt dar, der anderswo nicht gewährleistet ist, zumal sich Friederike Mayröckers Hauptfiguren auch nicht in festen Künstler- bzw. Intellektuellenkreisen bewegen. Die beiden unvereinbaren Lebenszusammenhänge bedingen einander: Einerseits fordert z.B. die Verantwortung für die Mutter Kraft und Zeit auf Kosten der Schreibarbeit – andererseits ist eben diese Figur seit „Reise durch die Nacht“ (1984) zu einem Fixpunkt in Mayröckers langer Prosa geworden, deren Reflexionen, Beobachtungen, Erinnerungen und Traumbeschreibungen den Text speisen. Widerwillig eingegangene Kompromisse und Selbstzweifel sind die zwangsläufigen Folgen dieser scharfen Kontrastierung, welche die Ich-Erzählerin permanent aufzureiben droht.

Doch hat sie kaum das Bedürfnis, dieses Spannungsverhältnis ein für allemal aufzulösen: Anders als zum Beispiel die Figuren Samuel Becketts (der männliche Gegenpol der Erzählerin in „Stilleben“ trägt dessen Vornamen), welche ihre bürgerliche Herkunft längst hinter sich gelassen haben und nur mehr im Rückblick betrachten, ist die Ich-Erzählerin laut eigener Schilderung zwar ständig bemüht, diesen akuten Zwiespalt im Rahmen ihrer alltäglichen sozialen Bindungen zu kaschieren, zeigt sich gegenüber dem Leser allerdings geradezu besessen davon, den Zwiespalt anhand von Details aufzurufen oder gar zu forcieren, immer in der Gewißheit, daß eine Aufhebung unmöglich ist (hier läßt sich eine Parallele zwischen Mayröckers Prosa und dem Autobiographieprojekt Michel Leiris' ziehen).

Bei Aufrechterhaltung des Widerstreits münden die Selbstzweifel der Hauptfiguren in eine bohrende Identitätsbefragung. In „mein Herz mein Zimmer mein Name“ stehen alle im Titel genannten Instanzen zur Disposition, die Irritation rückt immer näher an Körper und Psyche der Hauptfigur heran, auch räumlich: Nicht einmal mehr die eigene Wohnstatt bietet hier Sicherheit, wie die Bemerkung „ich wußte dann nicht, schwindelte mir oder schwankte das Tischchen, über das ich gebeugt stand“ gleich auf den ersten Seiten des Textes suggeriert. Wo für Salvador Dalí das eigene Exkrement in der Übertragung der oralen Phase des Kindes auf den erwachsenen Künstler die stolz präsentierte eigene Hervorbringung symbolisiert (ein Bild, auf das Friederike Mayröcker in direktem Bezug auf Dalí wiederholt rekurriert), stellt es für die Hauptfigur in „Lecture“ das letztmögliche, verzweifelte Moment der Selbstvergewisserung dar (in der Reduktion auf das dem Säugetier instinktive Vermögen, eigene von fremden Exkrementen unterscheiden zu können).

Unsicherheitsmomente und Haltlosigkeit erscheinen von Prosa zu Prosa drängender, da fixe Bezugspunkte der Ich-Erzählerin einer Reduzierung unterliegen. Abgesehen von dem imaginären Briefwechsel mit dem italienischen Maler Giuseppe Zigaina zerfällt in „Lecture“ der bis dahin konsequent zu einer Kunstfigur synthetisierte Briefpartner (z. B. „Wilhelm“ in „mein Herz mein Zimmer mein Name“) in unzählige Absender und Adressaten, welche die Namen realer Personen tragen, so daß einerseits die Fiktion entsteht, Mayröckers Hauptfigur stehe in Korrespondenz mit wirklichen Menschen, andererseits ein zusätzliches Unsicherheitsmoment eingeführt wird.

„Lecture“ verzichtet zudem auf ein für den Leser erkennbares Antriebsmoment der Schreibe. Die Angabe zur Entstehungszeit (14. 10. 1992 bis 3. 5. 1993) deutet an, daß dieses Buch in einer einzigen großen Schreibe – ein Einzelfall im Werk Friederike Mayröckers – nach nur knapp sieben Monaten Arbeit abgeschlossen wurde. Diese Schreibe hat sich aus der Arbeit an kürzeren, in sich geschlossenen Prosatexten entwickelt: Anhand von „Nimbus der Kappe, nach Olaf Nicolai“, „Phobie der Wäsche“ und „Verfaulbett oder DIE ALMLUNGE“ (sie liegen in „Magische Blätter IV“, neben anderen, gesammelt vor), den drei separaten Ausgangstexten zu „Lecture“, läßt sich ablesen, welche Veränderungen das Textmaterial erfährt, sobald es nicht mehr unter der Prämisse einer kurzen, wenige Seiten umfassenden, sondern einer mehr als zweihundert Seiten langen rhythmischen Konstruktion behandelt wird, wobei grundlegend andere Gesetzmäßigkeiten bezüglich der rhythmischen Struktur wirksam sind. Konsequenterweise bleiben daher in der Datierung der Schreibe die drei Ausgangstexte, welche bereits in den Monaten Januar/ Februar, Juni bzw. Juli 1992 entstanden, unberücksichtigt.

Als ‚überschaubare‘ bzw. bis an den Rand des Nicht-mehr-Memorierbaren gehende Textform bietet das Gedicht die Möglichkeit, nach zwei Seiten auszuscheren: Zum einen hin zum rhythmisch kohärenten (mitunter ein strenges Versmaß zumindest suggerierenden), von einem einzelnen Bild oder einer einzelnen Bewegung ausgehenden Gebilde (gewissermaßen also eine Reduktion der Spannung), zum anderen zur Ausrichtung von Material größtmöglicher Diversität, womit in Mayröckers Texten vehemente Störversuche einer rhythmischen Gleichläufigkeit einhergehen, was auch durch die vermehrte Verwendung verschiedener Interpunktions- und Hervorhebungsmöglichkeiten (wie Kursiva und Kapitälchen) verdeutlicht wird, womit dann – begreift man Satzzeichen im ursprünglichen Sinne als Sprech- und Atempausen – ein Höchstmaß an Spannung angestrebt wird, welches das Gedicht bis an die Grenzen des Zusammenhalts treibt. Beispiele letzteren Verfahrens stellen jene Gedichte dar, die in der äußerst produktiven Phase zwischen Februar und April 1991 entstanden sind (zu ihnen gehören die meisten der langen Gedichte in dem 1992 erschienenen Band „Das besessene Alter“, also u.a. „VERITAS, oder die Geste des Futterstreuens“, „Winterelegie“ und „auf der Suche nach der verlorenen Stille“ (John Cage)“, welche zum Teil parallel entstanden sind). Im Unterschied dazu wird in den langen Gedichten vom April 1987 (u. a. „Destruktionsgedicht“, „déjà-vu“ und „wie kommunizierende Gefäße sagst du“) sparsam mit der Interpunktion umgegangen und mit Wiederholungsstrukturen gearbeitet.

Das für Mayröcker einschneidendste Erlebnis der folgenden Jahre war der Tod Ernst Jandls am 9. 6. 2000, ihres „Hand- und Herzgefährten“, wie es im „Requiem für Ernst Jandl“ (2001) heißt. Dieses Requiem ist eine Sammlung von Prosatexten, Gedichten und Gedichtinterpretationen, die sich an der Struktur des musikalischen Requiems orientiert. Es beginnt mit einer Variante des Introitus, nämlich mit einem Foto, das Mayröcker und Jandl in jüngeren Jahren zeigt, und – in Form einleitender Gesänge – einem Gedicht von Ernst Jandl und einer Paraphrase Mayröckers davon. Dieses Gedicht von Jandl („in der Küche ist es kalt / ist jetzt strenger winter halt / mütterchen steht nicht am herd / und mich fröstelt wie ein pferd“) wird in einem weiteren Teil ausführlich besprochen und in seinem elegischen Charakter erhellt. Zunächst stellt Mayröcker ihm doch ihre heitere Paraphrase gegenüber und illustriert damit die Hand- und Herzgemeinschaft der beiden, auch im Arbeiten. Dem folgt als

eine Art Kyrie eine emphatische Klage um den verstorbenen Jandl, in der Mayröcker als Klageweib auftritt. Daran schließt die Interpretation von Jandls Gedicht an, die bereits im Dezember 1990 entstanden ist und im letzten Vers „mütterchen steht nicht am Herd“ „die verdammenswürdige, die entwürdigende Vergänglichkeit und Endlichkeit unseres Lebens aus(drückt)“. Als Sanctus und als Benedictus stehen zwei Gedichte Mayröckers für Jandl und leiten über zum Agnus Dei – „the days of wine and roses, für Ernst Jandl“, einer elegischen Erinnerung an den Verstorbenen, detailliert und intim in ihrer Schilderung, zart und verletzlich in ihrem Gefühl, aber auch tapfer im Aushalten des Schmerzes.

Dabei ist der Ton dieses Requiems für Jandl ambivalent. Mayröcker fühlt sich einerseits „abgenutzt von seiner Schwäche“, andererseits verweist sie auf Jandls ironische Distanz zum körperlichen Verfall, indem sie etwa auf sein Gedicht „daliegen“ anspielt. „und daliegen / und sich anscheißen / und gewaschen werden / und daliegen / und die letzte ölung kriegen“, heißt es dort. Diese ironische Haltung unterstützt auch die *communio* dieses Requiems, in der Mayröcker Jandls Gedicht „otto mops“ zitiert und kommentiert. Mayröckers Kommentar ist schon von 1976. In ihrer Nachschrift vom 19. 7. 2000 kippt die heitere Stimmung jedoch in die Klage um, die Zeit mit Jandl nicht genügend genutzt und geschätzt zu haben. „Ich wünsche mir, es würde uns ein einziges Jahr dieser für mich kaum erinnerbaren Zeit zurück gegeben : wie intensiv würde ich es leben, wie behutsam und glücklich.“

Im selben Jahr erhielt Friederike Mayröcker den Büchner-Preis. In den folgenden Jahren erschienen weiterhin Gedichte und Prosa. In den späteren wird eine intensive Beschäftigung mit der Philosophie Jacques Derridas bemerkbar.

„Die Zeit“ hatte im Mai 2006 verschiedene Autoren gebeten, eine Postkarte an einen Freund zu schreiben, darunter auch Mayröcker. Diese hat damit jedoch nicht aufgehört, sondern bis April 2007 noch 98 weitere dieser Postkarten geschrieben und diese fast täglichen Sendschreiben im Buch „Paloma“ (2008) versammelt. Iris Radisch, der für die Aktion der Zeitung verantwortlichen Redakteurin, ist es gewidmet.

Mit dem Prinzip der Postkarte rückt der Philosoph Jacques Derrida in den Blick, der ihr und ihrer Adressierung eine eigene Studie gewidmet hatte („La carte postale. De Socrate à Freud et au-delà“, 1980) und auch darüber hinaus wichtig für Mayröcker ist – insbesondere durch seine autobiografische Schrift „Circonfession“, die er zusammen mit Geoffrey Bennington im Band „Derrida“ (1991) veröffentlicht hat. In diesem Band stellt Bennington Derridas philosophisches Werk in verschiedenen Artikeln dar. Derrida schreibt dazu autobiografische Fußnoten und entwickelt in Auseinandersetzung mit den „Confessiones“ (um 400) des Kirchenvaters Augustinus eine Philosophie des Bekenntnisses und eine Konzeption schwacher Subjektivität, die auf Mayröckers Werk sehr einflussreich sind. Dieser Einfluss zeigt sich nicht nur in der überaus häufigen Nennung des Philosophen und den Zitaten aus seinen Werken, die schon in „Magische Blätter VI“ (2007) auffallen und die insbesondere „Circonfession“ betreffen, sondern vor allem in den literarischen Konsequenzen, die Mayröcker aus Derridas Denken zieht. Eine dieser Konsequenzen ist etwa die literarische Inszenierung einer schwachen Subjektivität, die sich erst im dialogischen Austausch konstituiert. Mayröcker

setzt damit ein schon aus dem Gedichtband „Tod durch Musen“ (1966) bekanntes dialogisches Prinzip fort, wendet es aber neu, insofern das Dialogische hier in die Schreibsituation hineingeholt wird. Mayröckers Postkarten sind wesentlich durch ihre Adressierung geprägt; ihr literarisches Schreiben ist stets an jemanden gerichtet und erst in dieser Adressierung an den anderen konstituiert sich das Ich dieser Texte. Das war schon in den vielen Brieffreundschaften, Telefonaten und erinnerten Gesprächen in „Magische Blätter VI“ angelegt, findet in den 99 Postkarten an den „Lieben Freund“ aber volle Entfaltung. Dabei scheinen Spekulationen über die persönliche Bestimmung dieses Freundes (bestimmte Wiener aus Mayröckers Umfeld, Ernst Jandl, der Leser usw.) müßig zu sein, denn dieser andere ist im Sinne Derridas auch immer der große Andere, ein Abstraktum, an das sich das Ich wendet, weil es sich erst in dieser Wendung an einen anderen konstituiert.

Mit dieser Konzeption, einer schwachen oder auch defizitären Subjektivität, die als ein Kennzeichen von Mayröckers späten Texten aufgefasst werden kann, sind verschiedene andere Aspekte dieses Werkes verbunden. Zum einen spiegelt sich die schwache Subjektivität in einer ganz unkoketten Thematisierung des Alters, im Bluthochdruck und Zahnweh, Schwindel und all den Schwierigkeiten, die ein alter Körper bereiten kann. Zu diesen Altersgebrechen gehört auch ein schwindendes Vertrauen in den eigenen Verstand. Wiederholt fragt sich die Briefeschreiberin: „Bin ich dement?“ – ein Selbstzweifel, der sich vor allem in quälenden Schreibkrisen niederschlägt, die der Text ausführlich thematisiert und damit auch zu überwinden versucht. So sucht sie immer wieder den „Ausgang aus diesem Labyrinth“, in dem sie sich gefangen sieht: „ich bin weder lebendig noch gesund, weder tot noch krank, ich werde zu leben beginnen, wenn ich den Ausgang aus diesem Labyrinth gefunden habe“. Damit erscheinen die Postkarten an den Anderen als Befreiungsrufe, deren gerichtete Rede wie ein Echolot die Schreiberin aus den verzwickten Gängen ihres Bewusstseins führen soll.

Ein weiteres Kennzeichen dieser schwachen Subjektivität ist ihre Bezogenheit auf eine Außenwelt, die sich doch entzieht und vor jeder Intimität zurückweicht. Die Außenwelt findet nur jenseits der Fensterscheibe statt und das schreibende Ich ist nicht in der Lage, diese Schwelle zu überwinden und sich in die Welt vor dem Fenster zu ‚entgrenzen‘ – wie das die Dichtung der Romantik versucht hat, mit der Mayröckers Werk immer wieder verglichen wird. Zugleich drängt das Ich jedoch ein großer Wunsch nach Verschmelzung mit der Außenwelt, was der Sprache eine große erotische Kraft verleiht. Einer „Schreibensdrangseligkeit“ eröffnet sich im Ansturm auf eine spröde Außenwelt das „Herzzerreißende der Dinge“. Dieser Wechsel aus Sehnsucht und Zurückweisung verleiht den Texten eine melancholische Stimmung, die Mayröcker auch für sich selbst in Anspruch nehmen möchte, wie sie in Interviews sagt. „Paloma“ formuliert das zuweilen recht drastisch: „zerrüttet bin ich, (...) alles scheint zusammenzubrechen, die Sonne klebt am Eisblumenfenster, zerschunden Hals und Brust, mit Federschmuck im Himmel, das Gestrüpp der Wolken, habe viel geträumt in der letzten Nacht, habe gefroren in meinem Bett.“ Ein besonderes Gewicht erhält die Schwermut dabei durch die Trauer um Ernst Jandl, der in vielen Texten auch dann präsent ist, wenn er nicht genannt wird.

In der dichterischen Vermittlung dieser Spannung zwischen einer erotischen Sehnsucht und einer sich entziehenden Welt spielen Blumen eine besondere

Rolle. In sehr vielen Postkarten tauchen Jasmin oder Mimosen, Chrysanthemen oder weitere Blumen auf; wo sie fehlen, werden sie von anderen Preziosen der Natur vertreten, oft von Insekten oder Vögeln. Diese Blumen, Insekten oder Vögel erscheinen dabei so kostbar wie kleine Schätze, die aus der Außenwelt in das Bewusstsein gerettet werden konnten – weil sie hinüberleuchten oder -fliegen auf die andere Seite der Fensterscheibe, die das Ich von der Welt trennt. „als ich damals laute Musik nicht ertrug, sagte ER (gemeint ist Jandl), du muszt zum Ohrenarzt: lasz dir die Ohren untersuchen, das biszchen Liebe, und das wie eine Ausschüttung ist, usw., blaue Tuberosa ist Liebesblume, ich notiere während des Telefonierens: das undichte Wassergefäß = weibliche Sexualität, Valérie B. sagt, Wärme um mein Herz, und, dasz man schneller gehen musz, um sich warm zu halten, jetzt in diesen Tagen die ersten Chrysanthemen in violett weisz und gelb. Als ich mich bei Klaus Schöning am Telefon meldete, hauchte ich mein hallo! in die Muschel, ‚nur dieser Hauch‘, sagte er, ‚dieser Hauch deiner Stimme‘, das Blatt des Tages, la folie du jour, vielleicht Titel für neue Prosa –“

Diese Assoziation von den Blättern der Blume (feuilles) über den Hauch der Stimme zur Verrücktheit (folie) und zur Dichtung – die sich der Art nach auch in Derridas Denken finden ließe – lässt die Blume als Chiffre für die Dichtung und ihr Verhältnis zum Ich und zur Welt erscheinen. In ähnlicher Weise sprach schon das „Requiem für Ernst Jandl“ von Mayröckers Arbeiten als „Knospen“, und in diesem Sinne spricht auch eine andere Postkarte von den Gedichten als Weinreben, die gepflegt werden müssen. „DA ICH SIE ALLE PFLEGEN MUSZ, wie ein Winzer die Reben, da sie subkutanen Ursprungs sind, sind Ihnen Wellenwege natürlicher als Postwege meine ich, aber von mir aus.“ Das Bild von der Dichterin, die ihre Gedichte und dichterischen Impulse pflegt wie ein Winzer seine Reben, spielt offenkundig auf das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg des Herrn an (Mt 20, 1–6), macht jedoch deutlich, dass das, was hier sprießt, aus ihr selbst kommt. Die Symbolisierung der Dichtung durch Blumen nimmt nicht nur ein romantisches Motiv von Novalis wieder auf (der auch einmal genannt wird), sondern zeigt gleichermaßen, dass Mayröckers Werk noch in der sinnlich präsentesten, nämlich blühenden Außenwelt, von sich selbst spricht.

Von der übrigen Außenwelt ist dem Ich vieles „aus dem Bewusstsein gefallen“; sie schrumpft auf Telefonate, Briefe, flüchtige Begegnungen und vor allem Erinnerungen an früher zusammen. Daneben spielen Lektüren eine große Rolle, vor allem von Nathalie Sarrautes „Tropismen“ (1939) und Oskar Pastiors deutscher Bearbeitung der Gedichte Petrarcas („33 Gedichte“, 1983), mit der sich Mayröcker intensiv auseinandersetzt. Insbesondere die Übersetzung Pastiors ist ihr in ihrem Denken und Schreiben oft präsent und teilt mit ihr das Motiv des unerfüllten Begehrens. So fährt zum Beispiel die zuletzt zitierte Postkarte fort: „höre eine Zikade in meinem Zimmer, ein Gedicht über das Weinen Lauras, Liebesfieber des Dichters Petrarca“. Auch die zitierte Stelle über die Suche nach dem „Ausgang aus dem Labyrinth“ beginnt mit einem Zitat Pastiors / Petrarcas: „ich bin ein Eiland und Land und steige ein wenig den Wald Lauf und steige glitzernd den Fluss hinauf, Petrarca schrieb 1352, ich bin weder lebendig noch gesund, weder tot noch krank, ich werde zu leben beginnen, wenn ich den Ausgang aus dem Labyrinth gefunden habe –“ Mayröcker, die fremde Werke exzerpiert, um sich deren Ausdrucksweise anzueignen, findet in Pastiors Übersetzung einen frischen Ausdruck für bekannte Gefühle und dadurch belebende Impulse für ihr eigenes Dichten.

Mit diesen frischen Ausdrücken, Knospen der Natur und Früchten der Lektüre verhält es sich ähnlich wie mit Begegnungen mit jungen Menschen, schreibt Mayröcker. Sie inspirieren und füllen „das Bewusstsein mit Leben“. Damit wird Dichtung überhaupt erst möglich. Das Ich ist von diesem Füllen des Bewusstseins abhängig, wobei diese Abhängigkeit im Alter stärker spürbar wird: „gehe noch nicht am Stab, habe früher in einem Meer aus Sprache gelebt, habe früher kristalline Texte geschrieben, sitzt man einem schönen jungen Menschen gegenüber, kann es geschehen, dass man sich mit ihm mit seiner Jugend und Schönheit so sehr identifiziert, dass man sich selber jung und schön fühlt“.

Gekennzeichnet durch diese Merkmale erscheinen die 99 Postkarten aus „Paloma“ als Bekenntnisse eines prekären Ich, das sich erst in der Adressierung an einen Anderen konstituiert, diese defizitäre Position, das „Recht zu zerbrechen“, aber literarisch so gestaltet, dass sich der dichterische Schöpfungswille gegen alle Bedrohungen erhalten kann.

Die folgenden Prosapublikationen setzen hier angelegte Tendenzen fort. So betont etwa „ich bin in der Anstalt. Fußnoten zu einem nichtgeschriebenen Werk“ (2010) die Verbindung zu Derridas „Circonfession“ schon im Titel. Derrida hatte seine autobiografischen Fußnoten mit dem Untertitel „Neunundfünfzig Perioden und Periphrasen geschrieben in einer Art innerem Rand zwischen dem Buch Geoffrey Benningtons und einem Werk in Vorbereitung (Januar 1989 bis April 1990)“ veröffentlicht und damit auch auf ein (noch) nicht geschriebenes Werk verwiesen. Für Mayröcker treten ihre 243 biografischen Fußnoten allerdings stärker an die Stelle eines dichterischen Werkes, das sie ersetzen oder von dessen Ausbleiben sie sprechen, weil an seine Stelle die Ausstellung des eigenen körperlichen und geistigen Verfalls tritt.

Mit der Ausstellung des verfallenden Körpers reiht sich Mayröcker auch inhaltlich in die Tradition der Bekenntnisliteratur von Augustinus bis hin zu Derrida ein und gibt ihr eine eigene Wendung. Augustinus, den Mayröcker auch zitiert, hatte in seinen Bekenntnissen seinen eigenen verfallenden Körper als Metapher für seine sündhafte Seele benutzt, deren Bekehrung er in seinen „Confessiones“ schildert. Als Grund für sein Bekenntnis nennt er den Tod seiner Mutter, die ihn zum Glauben geführt habe. Derrida greift diese Sprechsituation auf und schildert das Sterben seiner Mutter und ihren siechen Körper. Die metaphorische Dimension, die der Körper von Augustinus erhalten hat, wird von Derrida allerdings gekappt. Mayröcker setzt sich nun selbst an die Stelle der Mütter bei Augustinus und Derrida, wenngleich der beschriebene Zustand von Siechtum weit entfernt und nur von Folgen eines physischen und psychischen Zusammenbruchs die Rede ist: „jeden Morgen die Angst vor dem Wochenende, zerfetzter Fingernagel, plötzlich ins Leere tappen während eines Gesprächs mit ... / meine zerfleischten Moleküle, ich bin in der Anstalt, 1 Wimmern in meiner Brust, die Permutation der Angst“. Die in „Paloma“ drohenden Verfallserscheinungen sind ernster geworden; das stimmungshafte Wechselspiel zwischen Melancholie und Wollust hat sich in tiefere Schwermut aufgelöst. „So warte ich also jeden Tag ängstlich auf das Erlöschen des Flämmchens (= Lämpchen, Glühbirne, Lebenslicht) in meiner Schreibkammer : alles preisgeben, keinesfalls alles preisgeben, dieses Schwanken zwischen Annäherung und Enthaltung (Entzug)“.

Die Bekenntnisse von Augustinus und von Derrida sind solche, in denen die Söhne um ihre Mütter trauern und deren Andenken sie in ihren Texten bewahren. Indem sich Mayröcker an die Stelle der Mutter setzt, tritt ihr Werk an die Stelle des Kindes, dem die Aufgabe zufällt, um die Mutter zu trauern, sie zu beweinen und die Erinnerung an sie zu bewahren. So beklagt Mayröcker wiederholt (im Text und in Interviews), kein Kind zu haben, und erklärt, sie habe sich zwischen einem Kind und ihrem Werk entscheiden müssen und sich für das Dichten entschieden. Zwar ist auch von Mayröckers eigener Mutter die Rede, nicht aber in dem Sinne, wie die Mutter bei Augustinus oder Derrida auftaucht. Dieser Platz ist von Mayröcker selbst besetzt. Erst in „ich sitze nur GRAUSAM da“ (2012) nimmt der Tod der Mutter einen größeren Platz ein. Auch dort sieht Mayröcker jedoch einen Widerstreit zwischen ihrer Position als Tochter und als Dichterin und bekennt, ihre Sorge um ihr Werk der Sorge um ihre Mutter vorgezogen zu haben.

In „ich bin in der Anstalt“ berührt die Einnahme der Position der sterbenden Mutter auch ein Grundproblem des autobiografischen Schreibens, die Grenze nämlich, die der eigene Tod der Selbstauskunft setzt. Derrida hatte diese schon aufgeweicht, indem in seiner Schilderung das Sterben der Mutter in einen Schwellenbereich zwischen Leben und Tod rückt. Mayröckers Selbstinszenierung als jemand, die stündlich ihren Tod erwartet, greift diese Dekonstruktion der Schwelle auf und situiert ihr Bekenntnis in diesem Grenzland zwischen Leben und Tod. Das gelingt ihr umso eindringlicher, als sie ihren Text an die Stelle des Kindes rückt, das um den Verlust der Bekennenden trauert. Sie positioniert sich selbst damit auf der Schwelle zwischen Leben und Tod.

Dabei spielen Tränen eine besondere Rolle. Derrida und Augustinus vergießen sie um ihre Mütter, und auch in Mayröckers Text ist wiederholt von Tränen die Rede. In der Tradition der Bekenntnisliteratur gelten Tränen als Zeichen der Authentizität des Bekenntnisses, wodurch Bekenntnistexte eine starke somatische Dimension erhalten. Derrida stellt diese vermeintliche Unmittelbarkeit der Schrift in „Circonfession“ infrage und verweist auf die literarische Verfasstheit und Inszenierung des Bekenntnisses. Mayröcker greift diese Kritik an der Inszenierung von Unmittelbarkeit auf und gibt ihren Fußnoten einen gerade gegenteiligen Charakter, indem sie das Sperrige und Künstliche ihrer Prosa nach dem Prinzip der ‚erschwerten Lektüre‘ steigert.

Hierbei erscheint das bekennende Sprechen ambivalent; es changiert zwischen der großen Geste, der rückhaltlosen Offenheit und der Scham, sich zu entblößen. „die Tiere humpelten vorüber besonders Hunde, als ich nach mehreren Tagen ins Freie trat, versagten meine Augen, ich konnte fast nichts mehr sehen, wenn ich 1 Unfall erleide, auf der Strasse überfallen werde, 1 *Waldunglück habe* schäme ich mich, ich schäme mich ohnegleichen, diese Fusznote ist Giorgio Agamben gewidmet, diese Fusznote = Fanatismus, ich könnte nicht schreien, könnte mich nicht wehren oder verteidigen, ich hätte Angst vor meiner eigenen Stimme, ich schäme mich pausenlos, ich schäme mich für den Ausstoß meiner Gedärme, für meine Sprachlosigkeit, für die Ballonhaftigkeit meines Leibes, oder wie Montaigne sagt, dasz die Menschen zukünftigen Dingen sprachlos entgegengehen –“

Diese Scham betrifft vor allem das Ausgeliefertsein an die eigene Physiologie, die Hinfälligkeit des eigenen Körpers, der die Sprecherin nicht entkommen und

die sie nicht bewältigen kann, sondern der sie preisgegeben ist. Der Hinweis auf Agamben unterstreicht ein solches Verständnis der Scham und seiner Wirkung, der „Entsubjektivierung“ (Agamben: „Quel che resta di Auschwitz. L'archivio e il testimone“, 1998).

Damit erscheint die Subjektivität noch schwächer als in „Paloma“ und der Anteil des Somatischen noch größer als in diesem „Körperbuch“, wie Mayröcker es nennt. Zugleich ist diese Somatik ein Höhepunkt der literarischen „Selbstauflösungsexperimente“, durch die Julia Weber Mayröckers Prosa der 1980er und 1990er Jahre gekennzeichnet sieht. Auch „ich bin in der Anstalt“ ist von Diskontinuität und Multiperspektivität geprägt.

Zugleich stemmt sich jedoch eine trotzig Souveränitätsbehauptung gegen die Tendenzen einer Auflösung des Ich. Sie zeigt sich in der Zurücknahme der Adressierung, einer beinahe altertümlichen Lesersprache und im Wunsch, nicht rückhaltlos zu bekennen, sondern „keinesfalls alles preis(zu)geben“ und Geheimnisse für sich zu behalten: „vielmehr notierte ich meine Phantasien oder las in den Schriften von JD (gemeint ist Jacques Derrida), bis die Augen brannten niemand wird je wissen alles von mir wissen *was für 1 Leben* ich geführt habe, ich werde die Geheimnisse mit in den Tod nehmen“. Auch das ist ein Derrida-Zitat. Im Gegensatz zu Derrida, der „darüber weint dasz 1 Bekenntnis nichts mit der Wahrheit zu tun hat“, ist in Mayröckers Bekundung eines unvollständigen Bekenntnisses jedoch ein gewisser Trotz und Stolz zu hören.

Die somatische Dimension des Schreibens tritt in „ich sitze nur GRAUSAM da“ in den Hintergrund. Dafür werden andere Themen wieder präsenter wie beispielsweise der Verlust Ernst Jandls, der nun verstärkt als Adressat der Texte erscheint – auch dann, wenn er nicht gemeint ist, sondern die Sprecherin sich weiterhin an einen großen Anderen richtet. „du wurdest genannt aber du warst nicht gemeint, sage ich zu Ely“. Dabei zitiert dieser Name für Jandl, Ely, den jüdischen Namen Derridas, mit dem dieser in „Circonfession“ über sich selbst spricht. Überhaupt werden Jandl und Derrida häufiger überblendet.

Jandl übernimmt verschiedene Funktionen. Zum einen erscheint er als Chiffre für ein glücklicheres Leben, nicht nur hinsichtlich der Liebe, sondern auch in Bezug auf das Dichten, das nun verloren ist. „das Blatt habe sich gewendet weil Ely gestorben war“, schreibt Mayröcker, der zusammen mit dem Leben mit Jandl auch das Leben als berühmte Autorin abhanden gekommen zu sein scheint. Plakate in Buchhandlungen erinnern sie noch daran und sie versucht, „*die Empfindungen von damals* aufleben (zu) lassen“, doch die Erfahrung des unwiederbringlichen Verlusts überwiegt: „ich war imstande, sie (die Empfindungen von damals) aus nächster Nähe in ihrer tiefen Intimität zu betrachten, ich meine während ich sie aus nächster Nähe betrachtete, sie *heranzoomte*, vergasz ich zu atmen so erregt war ich, im Grunde hatte ich es mit Nacktheiten zu tun, mit offenen Wunden, die mir Schmerzen beibrachten (...) und ich begann meine Wunden zu lecken –“

Bei diesem Lecken der Wunden ist Jandl als Gesprächspartner zugegen. Mit ihm teilt die Sprecherin ihren Alltag, ihre Erinnerungen, ihre Sorgen und Krisen, aber auch ihre Inspirationen. Und Jandl kommentiert ihr Dichten, wie er es früher getan hat: „Dein neuer Stil, sagt Ely, dieser SCHEIN einer repetitiven Narration, ist erregend, sagt Ely, 1 Art Reseda. Weil meine Halswirbel

gekrümmt, sage ich kommt es häufig zu Schluckbeschwerden und kl. Erstickungsanfällen – dann sah ich dasz 1 Zwetschgenkern auf dem Küchenboden und ein schwarzes gewelltes Haar auf dem weissen Tischtuch“.

Dieser „Schein einer repetitiven Narration“ setzt bekannte Techniken der Selbstauflösung fort, insbesondere die Gleichzeitigkeit verschiedener zeitlicher und ontologischer Ebenen, die Vergangenes und Gegenwärtiges, Erinnertes und Erlebtes, Geträumtes und Gedachtes in ein unauflösliches Netz von Sprache verwebt.

Auch die Blumensymbolik für die Dichtung wird fortgesetzt, etwa in der Vorstellung „1 Anthologie : 1 Blumenlese“ oder in dem Zitat, das die Dichtung mit der Pflanze Resede vergleicht. Zugleich kann die Bezeichnung der fortgesetzten, ausfransenden Rede als Resede auch als ironischer Selbstkommentar gelesen werden, den Mayröcker Jandl in den Mund legt – nämlich dann, wenn der Reim erinnert wird, den Georg Kreisler zwischen Reden und Reseden gefunden hatte (in seinem Chanson „Die Rede“, 1971). „Jeden Abend halt ich Reden / ganz alleine unter den Reseden“, lauten seine ersten beiden Verse. Bei aller Komik des Vergleichs käme damit wieder verstärkt die „Entsubjektivierung“ in den Blick, die das Schreiben in „ich bin in der Anstalt“ geprägt hat, das Ausgeliefertsein an den Tod und an die Einsamkeit. Schon der Titel weist auf so ein Gefühl hin – und auf Hölderlins Empedokles, der sich des Stundenzählens satt in den Ätna stürzte: „ich sitze nur GRAUSAM da, ich könnte den ganzen Morgen hier sitzen und schreiben, des Stundenzählens satt, Empedokles, von Höld.“

Hölderlin wird überhaupt ein wichtiger Autor für Mayröcker. Das zeigt auch ein Brief, den Mayröcker in einer Fußnote in „ich bin in der Anstalt“ zitiert. Im Text aus dem Februar 2009 heißt es: „Klaus Schöning schrieb mir 1 Vers von Hölderlin den ich nicht gekannt hatte der mir Sehnsucht machte neue Verse zu schreiben, habe mit Heinz Sch. telefoniert, meine Sprache schien sich während des Telefonierens zu verändern, so RADIKAL dasz es einer Erlösung meiner selbst, nämlich im Dämmerlicht sprach ich vollkommen langsam deutlich Dinge die nicht mir entsprungen zu sein schienen (,mon cœur) ich war 1 anderer Mensch geworden“.

Bereits ein Jahr zuvor hatte Mayröcker 38 Gedichte geschrieben, die von Versen Hölderlins inspiriert worden waren, und sie 2009 zusammen mit zwei älteren im Band „Scardanelli“ veröffentlicht. Noch im selben Jahr folgte der Band „dieses Jäckchen (nämlich) des Vogel Greif. Gedichte 2004–2009“, der auch die Hölderlin-Gedichte mit aufnimmt. Schon hier behauptet Mayröcker, eine neue Sprache gefunden zu haben. Im Motto, das dem titelgebenden Gedicht vorangestellt ist, heißt es: „habe 1 punktuelle / Sprache erfunden zerknülle / die Vogelherzen oder Metapher / für 1 Liebe“.

Wie diese neue Sprache aussehen kann, zeigen vor allem die Gedichte mit Hölderlin, auf dessen Werk schon das „nämlich“ im Titel verweist – insofern „nämlich“ dort eine prominente Rolle spielt. Ein Kennzeichen dieser Gedichte ist die Verwendung von Versen oder Worten Hölderlins im Sinne eines Loopings, also jener Technik aus der Musik, die einen Klangbaustein (Loop) herauspräpariert und in ein anderes Musikstück einbaut und dabei unter Umständen verändert. Mayröcker selbst wählt diesen Vergleich. „1 Looping / ohne der Worte Sinn zu kennen“. Damit ließe sich das hier in Rede stehende

Verfahren als Hölderlin-Looping bezeichnen, das bei der Wahl und Verwendung der Loops aus Hölderlins Werk vor allem nach musikalischen Prinzipien verfährt, wie das Absehen von „der Worte Sinn“ betont. Gleichwohl scheint die Wahl der Loops gegenüber ihrem ursprünglichen Sinn und Kontext nicht indifferent zu sein. Das Ernst Jandl gewidmete Gedicht „an EJ“ verknüpft zum Beispiel Loops aus Hölderlins Gedichten „Blödigkeit“ und „Der Abschied (2. Fassung)“ zu einer elegischen Erinnerung an die „stille Fröhlichkeit“ der gemeinsamen Zeit mit Jandl, die seinen Verlust noch nicht ahnen ließ: *„ich war geborgen an Gängelbanden wie Kinder hält und es listet die Seele Hölderlin“*.

Überhaupt ist in diesem Band eine elegische Stimmung sehr präsent, auch in den Gedichten ohne Hölderlin-Loops. „Schwalbe geträumt wie kl. Nerven flammende Glorie / der Blume am Himmel suche nach Halt um weiter- / leben zu können bald alles verweht das trübe Licht im / Fenster“, beginnt etwa das Gedicht „Melancholia“. Die Vögel- und Blumensymbolik setzt sich auch hier fort. Insbesondere Schwalben kehren wieder, auch als Versprechen eines nahen Frühlings und lichterem Stimmung.

Aus Hölderlins Gedicht „Wenn aus dem Himmel ...“ präpariert Mayröcker mehrere Loops und fügt sie in eine Reihe von Gedichten ein. Das Gedicht „der waldesschatten (damals) zerrte mir“ (am 16. 1. 2008 entstanden) schildert eine Begegnung in den Alpen: „Der Waldesschatten (damals) zerrte mir / das Herz aus dem Leib ich strauchelte über / die Wurzeln des Weges entgegen kam uns 1 schöner / Wanderer mit Alpenhut und einer Blume in seiner / Hand wir blickten uns an jedoch ohne einander zu / grüßzen die grünen Finken im lichtgrünen Laub das Licht / durch die Wipfel der Bäume ich war glücklich schritt langsam / voran zur rechten der See 1 wenig bewegt“.

Der „Waldesschatten“ zitiert ein zentrales Motiv aus Hölderlins Gedicht, nämlich „die dämmernden Wälder“. Das Gedicht „ekstatischer Morgen, für Linde Waber“ schildert dieselbe Szene, taucht sie aber in ein anderes Licht. Hier steht die „klirrende Sonne“ am Himmel, ein Loop aus Hölderlins Gedicht „Hälfte des Lebens“ („im Winde / klirren die Fahnen“), mit dem Mayröckers Verse die Schilderung eines grauen Alters teilen. Und doch gibt Mayröcker ihrem Gedicht eine andere Wendung, indem sie es mit einem Loop aus Hölderlins „Vom Himmel her ...“ („*wo die verborgenen Veilchen sprossen*“) schließt und diesen Schluss durch ein eigenes Blumenbild („Brennesselwald“) vorbereitet, das zwischen dem Brennen der klirrenden Sonne (und dem verlorenen Glück) und dem Blühen der Veilchen (und einstigem Glück) vermittelt. „Wie Mutter einst wenn ich fortging 3 Kreuzchen : Knospen / von Kreuzchen mir pflanzte auf Stirn Lippen und Brust so / auch du ehe wir Abschied nahmen, dieser Buschen Brennessel- / wald duftend in Bettische usw. / *wo die verborgenen Veilchen sprossen*“.

Mit Blick auf Derrida, der auch in den Gedichten gelegentlich vorkommt, wäre diese Technik des Looping oder Zitats auch als Pfropfung zu bezeichnen, das heißt als agrartechnische Veredelung, bei der ein Zweig einer Pflanze auf eine andere Pflanze aufgesetzt wird, mit dem Ziel, dass diese andere Pflanze dadurch veredelt wird und der aufgepfropfte Zweig von ihr ernährt wird. Im Gedicht „bei der Lektüre der Lutherbibel“ spielt Mayröcker selbst auf diese Technik an. In diesem Sinne würden ihre Gedichte durch die Hölderlin-Verse veredelt, und diese würden durch ihre Gedichte ernährt, also am Leben

gehalten. Damit gewinnt auch die literaturgeschichtliche Positionierung einen elegischen Charakter.

Zugleich ist mit dieser Pflanzung auch eine sprachphilosophische und literaturtheoretische Wendung verbunden, die im Zusammenhang mit Mayröckers literarischen Strategien der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen und der Multiplikation der Sprecher steht. Sie findet ihre theoretische Begründung in Derridas Sprachphilosophie, die jedes Sprechen als Zitieren und das Zitat als Pflanzung versteht („signature événement contexte“, 1971), und sie findet ihre literaturtheoretische Begründung in Derridas Auseinandersetzung mit Philippe Sollers und dem *nouveau roman*, in der dieser postuliert, Schreiben und Sprechen sei dasselbe („Écrire veut dire greffer“, so zitiert Derrida Sollers in „La dissémination“, 1969).

Trotz aller Schwermut angesichts des eigenen körperlichen Verfalls überwiegt in Friederike Mayröckers Alterswerk jedoch eine positive Stimmung, die insbesondere von der Lust an der eigenen Arbeit getragen wird, die die Dichterin nicht verloren hat. So formuliert „Paloma“ den Wunsch: „Möchte gar nicht zurückschauen auf das bereits Geleistete, nur voll Neugier nach vorne schauen was da noch kommt ... heute noch nicht in den Spiegel geblickt, aus der Mitte der schönsten Geistes Laufbahn herausgerissen zum Tode“.

Primärliteratur

„Larifari. Ein konfuse Buch“. Kurzprosa. Wien (Bergland) 1956. (= Neue Dichtung aus Österreich 18).

„metaphorisch“. Gedichte. Hg. von Max Bense und Elisabeth Walther. Stuttgart (o. V.) 1964. (= rot text 18).

„Texte“. Gedichte. Auswahl von Peter Weiermair. Innsbruck (allerheiligenpresse) 1966.

„Tod durch Musen. Poetische Texte“. Gedichte. Nachwort von Eugen Gomringer. Reinbek (Rowohlt) 1966.

„Sägespäne für mein Herzbluten“. Gedichte. Mit Zeichnungen der Autorin. Berlin (Rainer) 1967. Erweiterte Neuauflage: Berlin (Rainer) 1973.

„Minimonsters Traumlexikon. Texte in Prosa“. Nachwort von Max Bense. Reinbek (Rowohlt) 1968.

„Fantom Fan“. Prosa. Mit Zeichnungen der Autorin. Reinbek (Rowohlt) 1971.

„Sinclair Sofokles der Babysaurier“. Kinderbuch. Mit Illustrationen von Angelika Kaufmann. Wien, München (Jugend und Volk) 1971. Taschenbuchausgabe: Mit Illustrationen von Theodor Eberle. Frankfurt/M. (Insel) 1982. (= insel taschenbuch 652).

„Fünf Mann Menschen. Hörspiele“. Gemeinsam mit Ernst Jandl. Neuwied, Berlin (Luchterhand) 1971.

„In memoriam Vladimir Kafka“. Bildgedicht. Berlin (Rainer) 1972. (= Bogendruck 5).

„Arie auf tönernen Füßen. Metaphysisches Theater“. Neuwied, Darmstadt (Luchterhand) 1972. (= Sammlung Luchterhand 82).

„Blaue Erleuchtungen. Erste Gedichte“. Mit Zeichnungen der Autorin. Düsseldorf (Eremiten-Presse) 1973. (= Broschur 43).

„je ein umwölkter gipfel. erzählung“. Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1973.

„Augen wie Schaljapin bevor er starb“. Kurzprosa. Mit Illustrationen von Peter Pongratz. Dornbirn (Vorarlberger Verlagsanstalt) 1974. (= Zeitwörter 4).

„In langsamen Blitzen“. Gedichte. Berlin (Literarisches Colloquium) 1974. (= LCB-Editionen 36).

„meine träume ein flügelkleid“. Kinderbuch. Mit Zeichnungen der Autorin. Düsseldorf (Eremiten-Presse) 1974. (= Broschur 59).

„schriftungen: oder gerüchte aus dem jenseits“. Prosa. Mit Zeichnungen der Autorin. Pfaffenweiler (Pfaffenweiler Presse) 1975.

„Das Licht in der Landschaft“. Prosa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1975.

„Drei Hörspiele“. Gemeinsam mit Ernst Jandl. Nachwort von Hilde Haider-Pregler. Wien, München (Sessler) 1975.

„Fast ein Frühling des Markus M“. Prosa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1976.

„rot ist unten“. Kurzprosa, Gedichte, Hörspiel. Nachwort von Otto Breicha. Wien, München (Jugend und Volk) 1977.

„lütt' koch“. Gedicht in sechs Phasen. Wien (Herbstpresse) 1977. (= Bogen 2).

„Heisze Hunde“. Mit Illustrationen von Ernst Jandl. Pfaffenweiler (Pfaffenweiler Presse) 1977.

„Heiligenanstalt“. Prosa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1978.

„Schwarmgesang. Szenen für die poetische Bühne“. Hörspiele. Berlin (Rainer) 1978.

„Ausgewählte Gedichte 1944–1978“. Mit Zeichnungen der Autorin. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1979.

„Ein Lesebuch“. Prosa, Gedichte, Hörspiele, Theaterstück. Mit Zeichnungen der Autorin. Hg. und Vorwort von Gisela Lindemann. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1979. (= suhrkamp taschenbuch 548).

„Tochter der Bahn / Der Ureinwohner“. Prosa. Mit Illustrationen von Klerosa. Mit Illustrationen von Klaus Rinke. Düsseldorf (Eremiten-Presse) 1979.

„Pegas, das Pferd“. Kinderbuch. Mit Illustrationen von Angelika Kaufmann. Salzburg (Neugebauer) 1980.

„Die Abschiede“. Prosa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1980.

„schwarze romanzen. Ein Gedichtzyklus“. Mit Illustrationen von Max Weiler. Pfaffenweiler (Pfaffenweiler Presse) 1980. (= Pfaffenweiler Literatur 13).

„Treppen“. Prosa. Mit Photographien von Johann Kräftner. Sankt Pölten (Niederösterreichisches Pressehaus) 1981. (= Elemente der Architektur 6).

„Bocca della verità“. Hörspiel. Nachwort von Senta Ziegler. Baden bei Wien (Grasl) 1981. (= Edition Niederösterreich-Gesellschaft für Kunst und Kultur in Zusammenarbeit mit dem ORF Landesstudio Niederösterreich).

„Ich, der Rabe und der Mond. Ein Kinderbuch zum Lesen und Weiterzeichnen“. Mit Zeichnungen der Autorin. Graz (Droschl) 1981.

„Gute Nacht, guten Morgen. Gedichte 1978–1981“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1982.

„Magische Blätter“. Kurzprosa. Mit einer Zeichnung der Autorin. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1983. (= edition suhrkamp 1202).

„im Nervensaal, Himmel am zwölften Mai“. Kurzprosa und Zeichnungen. Mit begleitenden Arbeiten von Erwin Puls und Siegfried J. Schmidt. Wien (Herbstpresse) 1983.

„Das Anheben der Arme bei Feuersglut“. Prosa, Gedichte. Auswahl und Nachwort von Heinz F. Schafroth. Stuttgart (Reclam) 1984. (= Reclams Universal-Bibliothek 8236).

„Fünf Mann Menschen“. Hörspiel. Gemeinsam mit Ernst Jandl. Mit Materialien zusammengestellt von Reiner Friedrichs. Stuttgart (Klett) 1984.

„Reise durch die Nacht“. Prosa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1984. Lizenzausgabe: Berlin, DDR (Volk und Welt) 1986. (= Volk und Welt Spektrum 219).

„Rosengarten“. Prosa. Mit einer Graphik von Maria Lassnig. Pfaffenweiler (Pfaffenweiler Presse) 1984.

„Configurationen“. Prosa. Mit Illustrationen von Hubert Aratym. Wien (Sonderzahl) 1985.

„So ein Schatten ist der Mensch. Ein Hörspiel“. Mit Graphiken von Uta Schneider. Offenbach (Hochschule für Gestaltung) 1985.

„Das Herzerreißende der Dinge“. Prosa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1985.

„Das Jahr Schnee. Eine Auswahl“. Prosa, Gedichte, Hörspiel. Mit Zeichnungen der Autorin. Hg. und Nachwort von Heidrun Loeper. Mit einem Essay von Ernst Jandl. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1985.

„Der Donner des Stillhaltens / Larven Schemen Phantome“. Prosa und Photographien. Zusammen mit Bodo Hell. Wien, Graz (Droschl) 1986.

„Winterglück. Gedichte 1981–1985“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1986.

„Votivkopf, weiblich“. Prosa. Mit Graphiken von Brigitte Kordina. München (edition e) 1986.

„Magische Blätter II“. Kurzprosa, Hörspiele, Gespräch. Mit Zeichnungen der Autorin. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1987. (= edition suhrkamp 1421).

„mein Herz mein Zimmer mein Name“. Prosa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1988.

„Jericho“. Gedicht in mehreren Phasen. Wien (Herbstpresse) 1989.

„Zittergaul“. Gedichte für Kinder. Mit Zeichnungen der Autorin. Ravensburg (Maier) 1989. (= Ravensburger Taschenbücher 1723).

„Gesammelte Prosa 1949–1975“. Mit Zeichnungen der Autorin. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1989.

„UMBRA. DER SCHATTEN. Das ungewisse Garten-Werk“. Prosa. Mit Illustrationen von Linde Waber. Wien (Hora) 1989.

- „Dekomposition“. Prosa. Mit Graphiken von Irmgard Flemming. Frankfurt/M. (Flemming) 1989.
- „aus einem Stein entsprungen: aus einem Verwandtschaftshimmel: zu Karl Prantl's Arbeiten in Stein“. Prosa. Mit Photographien von Plastiken Karl Prantls. Sankt Gallen (Erker) 1989.
- „Gemeinschaftsarbeit“. Prosa. Gemeinsam mit Ernst Jandl und Andreas Okopenko. Hg. und Nachwort von Marcel Beyer. Siegen (Experimentelle Texte) 1989. (= experimentelle texte 21).
- „Variantenverzeichnis, oder Abendempfindung an Laura“. Prosa. Bonn, Ottensheim (Edition Octopus & Okeanos Presse) 1989 (recte: 1990).
- „Empfindliche Träume. Zeichnungen“. Wien (Herbstpresse) 1990.
- „Entfachtung“. Gedicht in mehreren Phasen. Wien (Mohs) 1990. (= Mohsblätter / Prospekte zur Poesie 10).
- „Magische Blätter III“. Kurzprosa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1991. (= edition suhrkamp 1646).
- „Stilleben“. Prosa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1991.
- „Kinder Ka-Laender, 1965“. Kinderbuch. Mit Zeichnungen der Autorin. Wien (Edition Freibord) 1991.
- „NADA.NICHTS. Ein Konversationsstück“. In: Spectaculum 53. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1992. S.101–145.
- „Phobie der Wäsche“. Prosa. Köln (edition fundamental) 1992.
- „als es ist. Texte zur Kunst“. Kurzprosa, Gedichte, Hörspiel. Mit Illustrationen von Martha Jungwirth. Hg. und Nachwort Otto Breicha. Salzburg (Rupertinum) 1992.
- „Blumenwerk. ländliches Journal / Deinzendorf“. Prosa, Gedichte, Hörspiel. Mit Zeichnungen der Autorin. Hg. und Vorwort von Franz Krahberger. Nachwort von Otto Breicha. Weitra (Bibliothek der Provinz) 1992.
- „Das besessene Alter. Gedichte 1986–1991“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1992.
- „Proëm auf den Änderungsschneider Aslan Gültekin“. Gedicht. Mit einer Graphik von Johannes Strugalla. Berlin (Edition Balance) 1992.
- „Verfaulbett oder die ALMLUNGE“. Prosa. Mit Graphiken von Tone Fink. Horn (Edition Thurnhof) 1992.
- „ABC-thriller, 1968“. Kinderbuch. Mit Zeichnungen der Autorin. Wien (Edition Freibord) 1992.
- „Veritas. Lyrik und Prosa 1950–1992“. Hg. und Nachwort Elke Erb. Leipzig (Reclam) 1993. (= Reclam Bibliothek 1474).
- „BETBLUMEN. (ein) mein Lieblingstod“. Prosa. Mit Grafiken von Tobias Pils. Weitra (Bibliothek der Provinz) 1993.
- „Nimbus der Kappe“. Prosa. Mit Grafiken von Olaf Nicolai. Rudolstadt (Burgart-Presse) 1993.
- „Das Alphabet der Friederike Mayröcker (1965)“. Kinderbuch. Mit Zeichnungen der Autorin. Wien (Edition Freibord) 1993.

- „Mania“. Rede. Zürich (Calligramme) 1994.
- „Lection“. Prosa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1994.
- „Bildlegende zu einem absurden Puppentheater“. Prosa. Mit Fotografien von Ines von Ketelhodt. Oberursel/Taunus (Unica T) 1994.
- „Brancusi ‚Der Kusz‘ (Kalkstein) (öcker mal nicht so fromm – aus dem Niedersächsischen Wörterbuch)“. Prosa. Mit Fotografien von Ines von Ketelhodt. Oberursel/Taunus (Unica T) 1994.
- „ziemlich Gedichtkopfkissen, presque oreiller-poème“. Gedicht. Mit Grafiken von Monique Frydman. Mainz (Strugalla) 1994.
- „In einer Art ohne Netz“. Gespräche, Prosa. Zusammen mit Dieter Sperl. Graz (edition gegensätze) 1994. (= gegensätze. literarische theorie 3).
- „Magische Blätter IV“. Kurzprosa. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1995. (= edition suhrkamp 1954).
- „den Fliegenschrank aufgebrochen“. Zeichnungen. Hg. und Vorwort von Siegfried J. Schmidt. Münster (Kleinheinrich) 1995.
- „Kabinett Notizen, nach James Joyce. Prosa“. Mit Illustrationen der Autorin. Horn (Edition Thurnhof) 1995.
- „Notizen auf einem Kamel. Gedichte 1991–1996“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1996.
- „Anrichteschrank, Stilleben am Morgen“. Mit Linolschnitten von Angela Wolf. Berlin (Edition Balance) 1996.
- „Das zu Sehende, das zu Hörende“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1997.
- „Portrait Franz Josef Czernin“. Winterthur (Literarische Vereinigung) 1997. (= Die Handschrift 14).
- „brüht oder Die seufzenden Gärten“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1998.
- „Benachbarte Metalle. Ausgewählte Gedichte“. Anordnung und Nachwort von Thomas Kling. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1998. (= Bibliothek Suhrkamp 1304).
- „Blättersitten“. Zusammen mit Manfred Gruber (Fotos). Innsbruck (Haymon) 1999.
- „Magische Blätter V“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1999. (= edition suhrkamp 2138).
- „Requiem für Ernst Jandl“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2001.
- „Gesammelte Prosa 1949–2001“. 5 Bde. Hg. von Klaus Reichert in Zusammenarbeit mit Marcel Beyer und Klaus Kastenberger. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2001.
- „Magische Blätter I–V“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2001.
- „Fünf Mann Menschen“; „message comes“. In: Ernst Jandl / Friederike Mayröcker: Drei Hörspiele. Wien, München (Sessler) o.J.
- „Mein Arbeitstirol. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2003.
- „Die kommunizierenden Gefäße“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2003. (= edition suhrkamp 2444).

„Gesammelte Gedichte 1939–2003“. Hg. von Marcel Beyer. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2004.

„Sinclair Sofokles der Baby-Saurier“. Mit Bildern von Angelika Kaufmann. St. Pölten (Niederösterreichisches Pressehaus) 2004.

„Und ich schüttelte einen Liebling“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2005.

„Liebesgedichte“. Ausgewählt und mit einem Nachwort von Ulla Berkéwicz. Frankfurt/M. (Insel) 2006. (= Insel-Taschenbuch 3214).

„Magische Blätter VI“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2007. (= edition suhrkamp 2488).

„Dieser Nachsommer. Gedicht“. Hg. von Kevin Perryman. Denklingen (Babel) 2007.

„Paloma“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2008.

„Scardanelli. Gedichte“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2009.

„dieses Jäckchen (nämlich) des Vogel Greif. Gedichte 2004–2009“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 2009.

„Jimi“. Zusammen mit Angelika Kaufmann (12 Bilder). Frankfurt/M. (Insel) 2009.

„ich bin in der Anstalt. Fusznoten zu einem nichtgeschriebenen Werk“. Berlin (Suhrkamp) 2010.

„vom Umhalsen der Sperlingswand, oder 1 Schumannwahnsinn“. Berlin (Suhrkamp) 2011.

„ich sitze nur GRAUSAM da“. Berlin (Suhrkamp) 2012.

„Von den Umarmungen. Gedichte“. Mit 3 Zeichnungen von Friederike Mayröcker. Berlin (Insel) 2012. (= Insel-Bücherei 1352).

„études“. Berlin (Suhrkamp) 2013.

„Friederike Mayröcker“. Auswahl von Sonja Hartner. Grafik von Max Ernst. Wilhelmshorst (Märkischer Verlag) 2014 (= Poesiealbum 310).

„cahier“. Berlin (Suhrkamp) 2014.

„Landschaft mit Verstossung. Ein dreifaltiges Hörstück“. Klangbuch mit 1 CD. Zusammen mit Bodo Hell. Wien (Mandelbaum) 2014.

„Gleich möchte ich mich auf deinem Bild niederlassen. Tagebuchaufzeichnungen und Texte 1983 bis 2014“. Zusammen mit Linde Waber. Hg. von Christel und Matthias Fallenstein. Wien (Mandelbaum) 2014. (= Künstlerfabrikat 3). (199 Expl.).

„fleurs“. Berlin (Suhrkamp) 2016.

„Pathos und Schwalbe“. Berlin (Suhrkamp) 2018. (= Bibliothek Suhrkamp 1504).

„Jimi“. Mit Illustrationen von Angelika Kaufmann. Berlin (Insel) 2020. (= Insel-Bücherei 2040).

„da ich morgens und moosgrün. Ans Fenster trete“. Berlin (Suhrkamp) 2020. (= Bibliothek Suhrkamp 1515).

Theater

„NADA.NICHTS. Ein Konversationsstück“. Uraufführung: Wiener Festwochen, Schauspielhaus Wien, 12.6.1991. Regie: **Reinhard F. Handl**.

„Oper!“. Uraufführung: Kultursommer Semmering, 17.8.2017. Regie: Otto Brusatti.

Rundfunk

„Fünf Mann Menschen“. Zusammen mit Ernst Jandl. Südwestfunk. 1968.

„Der Gigant“. Zusammen mit Ernst Jandl. Westdeutscher Rundfunk. 1969.

„Mövenpink, oder 12 Häuser“. RIAS Berlin. 1969.

„Spaltungen“. Zusammen mit Ernst Jandl. Westdeutscher Rundfunk / Südwestfunk. 1970.

„Gemeinsame Kindheit“. Zusammen mit Ernst Jandl. Westdeutscher Rundfunk. 1970.

„Arie auf tönernen Füßen“. Westdeutscher Rundfunk. 1970.

„ANAMNESE, Erinnerung an eine Vorgeschichte“. Süddeutscher Rundfunk / Radio Bremen. 1970.

„Botschaften von Pitt“. Süddeutscher Rundfunk / Radio Bremen. 1970.

„LAND ART“. Saarländischer Rundfunk. 1971.

„für vier“. Norddeutscher Rundfunk. 1971.

„Tischordnung“. Westdeutscher Rundfunk. 1971.

„message comes“. Radio Bremen. 1972.

„SCHWARMGESANG. Ein stereophones Albumblatt von Friederike Mayröcker, Heinz von Cramer, Johann Wolfgang von Goethe, Franz Schubert, Carl Maria von Weber, Friedrich Kind und Wolfgang Amadeus Mozart“. Bearbeitet von Heinz von Cramer. Süddeutscher Rundfunk. 1972.

„Gefälle“. RIAS Berlin. 1973.

„ein schatten am weg zur erde“. Radio Bremen. 1974.

„Der Tod und das Mädchen“. Westdeutscher Rundfunk. 1977.

„Fast ein Frühling des Markus M“. Bearbeitet von Traude Foresti. Norddeutscher Rundfunk. 1977.

„Bocca della verita“. Österreichischer Rundfunk. 1977.

„Franz Schubert oder, Wetter-Zettelchen Wien“. Westdeutscher Rundfunk. 1978.

„So ein Schatten ist der Mensch“. RIAS Berlin / Westdeutscher Rundfunk / Norddeutscher Rundfunk / Österreichischer Rundfunk. 1982.

„Die Umarmung, nach Picasso“. Westdeutscher Rundfunk. 1986.

„Variantenverzeichnis, oder Abendempfindung an Laura“. Österreichischer Rundfunk. 1988.

„Repetitionen, nach Max Ernst“. Westdeutscher Rundfunk / Norddeutscher Rundfunk. 1989.

„Nada.Nichts“. Süddeutscher Rundfunk. 1991.

„Obsession“. Bearbeitet von Heinz von Cramer. Bayerischer Rundfunk. 1993.

„Schubertnotizen, oder das unbestechliche Muster der Ekstase“. Westdeutscher Rundfunk. 1994.

„das zu Sehende, das zu Hörende. melodram“. Österreichischer Rundfunk / Westdeutscher Rundfunk / Bayerischer Rundfunk. 1997.

„dein Wort ist meines Fuszes Leuchte“ (oder: „Lied der Trennung“). Österreichischer Rundfunk / Westdeutscher Rundfunk / Bayerischer Rundfunk. 1999.

„Das Couvert der Vögel“. Westdeutscher Rundfunk. 2001.

„will nicht mehr weiden. Requiem für Ernst Jandl“. Österreichischer Rundfunk. 2001.

„Das Couvert der Vögel“. Westdeutscher Rundfunk. 2002.

„Die Kantate oder Gottes Augenstern bist Du“. Regie und Musik: **Wolfgang von Schweinitz**. Bayerischer Rundfunk. 2003.

„Gertrude Stein hat die Luft gemalt“. Deutschlandfunk / Österreichischer Rundfunk. 2005.

„Kabinett-Notizen“. Nach James Joyce. Hessischer Rundfunk. 2008.

„Gärten, Schnäbel, ein Mirakel, ein Monolog, ein Hörspiel“. Österreichischer Rundfunk / Südwestrundfunk. 2008.

„Landschaft mit Verstoßung. Ein dreifaltiges Hörstück“. Mit Bodo Hell, Österreichischer Rundfunk. 2013,

„Oper!“. Musik: Helmut Stippich. Österreichischer Rundfunk. 2017.

„Das unbestechliche Muster der Ekstase“. Österreichischer Rundfunk. 2018.

Tonträger

„Fünf Mann Menschen“. Zusammen mit Ernst Jandl. Beilage zu: Neues Hörspiel. Hg. von Klaus Schöning. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1969.

„Sprechklavier“. Wien (preiser-records) 1975.

„Pick mich auf mein Flügel“. Düsseldorf (S-Press) 1979.

„Dichter lesen in der DAAD-Galerie“. Zusammen mit Ernst Jandl, Oskar Pastior und Karin Kiwus. Berlin 1982. (= Sprechplatte der DAAD-Galerie).

„Kölner Lesung 1988“. Bonn, Ottensheim (Edition Octopus & Okeanos Presse) 1989.

„Umarmungen“. Zürich (du / Hat Hut Records) 1995.

„brüht oder Die seufzenden Gärten“. 2 CDs. Gelesen von Friederike Mayröcker und Edith Clever. München (Der Hörverlag) 1999.

„Nervenwelt (unveröffentlichte Gedichte)“. 1 CD. Johannesburg (Salta Music) 2000.

„Requiem für Ernst Jandl“. CD. Berlin (speak low) 2017.

Film

„Traube“. Zusammen mit Ernst Jandl und Heinz von Cramer. Westdeutscher Rundfunk. 1971.

„Beobachtung einer Figur“. Saarländischer Rundfunk. 1981.

Sekundärliteratur

Vollständige Bibliographie bis 1990 in: Beyer, Marcel: Friederike Mayröcker. Eine Bibliographie 1946–1990. Frankfurt/M. (Lang) 1992. (= Bibliographien zur Literatur- und Mediengeschichte 2).

Okopenko, Andreas: „Friederike Mayröcker“. In: Wort in der Zeit. März 1963. Nr.3. S.8–18.

Weibel, Peter: „Eine Kette schweigsamer Abschwörungen“. In: diskus (Frankfurt/M.). 1966. H.1.

Bisinger, Gerald: „Eine österreichische Variante des ‚langen Gedichts‘“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1966. H.17/18. S.139f. (Zu: „metaphorisch“).

Heißenbüttel, Helmut: „Tod durch Musen“. In: Süddeutsche Zeitung, 17.4.1966.

Bisinger, Gerald: „Demonstration von Poesie“. In: diskus (Frankfurt/M.). 1966. H.7. (Zu: „Tod durch Musen“).

Engerth, Ruediger: „Moderne Literatur in Österreich (III, VI)“. In: Neues Österreich, 6.7. und 15.7.1966.

Marti, Kurt: „Poetische Reiz-Texte“. In: Die Weltwoche, 18.11.1966. (Zu: „Tod durch Musen“).

Allemann, Beda: „Experimentelle Dichtung in Österreich“. In: Neue Rundschau. 1967. H.2. S.317–325.

Hausmann, Raoul: „Friederike Mayröcker, Tod durch Musen. Poetische Texte“. In: manuskripte. 1967. H.20. S.34.

Schmitt, Hans-Jürgen: „Wovon keiner sich träumen läßt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.9.1968. (Zu: „Traumlexikon“).

Gamper, Hubert: „Emanzipierte Sprache“. In: Die Weltwoche, 13.12.1968. (Zu: „Traumlexikon“).

Nef, Ernst: „Friederike Mayröcker“. In: Neue Zürcher Zeitung, 12.1.1969. (Zu: „Traumlexikon“).

Vormweg, Heinrich: „Man kann wieder Radio hören. Hörspielpreis der Kriegsblinden für 1968 vergeben“. In: Süddeutsche Zeitung, 2.4.1969.

Leier, Manfred: „Grober Raster Wirklichkeit. Ein Comic-Stück im Rundfunk“. In: Die Welt, 3.4.1969. (Zu: „Fünf Mann“).

- Hymmen, Friedrich Wilhelm:** „Hörspielpreis für Experiment zweier Wiener“. In: Der Kriegsblinde. 1969. H.4. S.1 ff.
- Bense, Max:** „Fantom Fan“. Notizen über ein Buch von Friederike Mayröcker“. In: ders.: Die Realität der Literatur. Köln (Kiepenheuer & Witsch) 1971. S.167–171.
- Buchka, Peter:** „Tonbandpoesiesalat“. In: Süddeutsche Zeitung, 15. 11. 1973. (Zu: „je ein umwölkter gipfel“).
- Drews, Jörg:** „Pretiosa“. In: Süddeutsche Zeitung, 6. 12. 1973. (Zu: „Sägespäne“).
- Jandl, Ernst:** „Die poetische Syntax in den Gedichten von Friederike Mayröcker“. In: manuskripte. 1974. H.45. S.49 ff.
- Harig, Ludwig:** „Einmalig, und doch anders“. Kurze Skizze von Friederike Mayröcker und ihrem Werk. In: manuskripte. 1974. H.45. S.57.
- Graf, Hansjörg:** „Auf den Spuren des Ikarus. Neue Prosa Friederike Mayröckers“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31. 5. 1975. (Zu: „Licht in der Landschaft“).
- Rohde, Hedwig:** „Fast ein Roman von Friederike Mayröcker“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 22. 6. 1975. (Zu: „Licht in der Landschaft“).
- Haider, Hans:** „Jeder Satz ein Gedicht und musikalisch“. In: Die Presse, Wien, 2. 7. 1975. (Zu: „Licht in der Landschaft“).
- Ebner, Jeannie:** „Schriftungen: oder Gerüchte aus dem Jenseits“. In: Literatur und Kritik. 1976. H.102. S.120–121.
- Fülleborn, Ulrich:** „Deutsche Prosagedichte des 20. Jahrhunderts“. München (Fink) 1976. S.328f.
- Klinger, Kurt:** „Lyrik in Österreich seit 1945“. In: Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Die zeitgenössische Literatur Österreichs. München (Kindler) 1976. S.291–476, besonders S.436 ff.
- Haider-Pregler, Hilde:** „Zur Entwicklung des österreichischen Hörspiels nach 1945“. In: Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Die zeitgenössische Literatur Österreichs. München (Kindler) 1976. S.645–670, besonders S.654. ff.
- Haider, Hans:** „Steinerner Mund der Wahrheit. Friederike Mayröckers neues Hörspiel als ORF-Beitrag beim Prix Italia“. In: Die Presse, Wien, 9. 9. 1977.
- Heißenbüttel, Helmut:** „Rückzug nach Innen?“. In: Protokolle. 1977. H.2. S.73. ff.
- Denk, Rudolf:** „Erziehung zum Umgang mit Medien“. Freiburg (Herder) 1977. (= Herder Bücherei 9306).
- Graf, Hansjörg:** „Ein Dickicht von Ablenkungen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4. 4. 1978. (Zu: „Fast ein Frühling des Markus M.“ und „rot ist unten“).
- Schafroth, Heinz F.:** „Friederike Mayröckers empfindliche Heftigkeit“. In: Luzerner Neuste Nachrichten, 20. 5. 1978.
- Bäcker, Heimrad (Hg.):** „jardin pour friederike mayröcker“. Linz (edition neue texte). 1978. (= neue texte 20/21).

- Haider, Hans:** „Mit den Augen eines Lamms“. Gespräch. In: Die Presse, Wien, 14./15. 10. 1978.
- Jandl, Ernst:** „Beitrag“. In: Der Reiz der Wörter. Anthologie. Stuttgart (Reclam) 1978. S.110f. (Zu: „Schweige-Text mit Fusznote“).
- Endres, Elisabeth:** „Musik mit Wörtern. Vom Wechsel der Töne“. In: Deutsche Zeitung/Christ und Welt, 19. 1. 1979. (Zu: „Heiligenanstalt“).
- Nef, Ernst:** „Sprache fast wie Musik“. In: Neue Zürcher Zeitung, 24. 1. 1979.
- Schafroth, Heinz F.:** „Eine unaufhebbare Verletzlichkeit“. In: Die Weltwoche, 31. 1. 1979. (Zu: „Heiligenanstalt“).
- Hübsch, Hadayatullah:** „Schwelgen in Bildketten“. In: Die Welt, 17. 3. 1979. (Zu: „Heiligenanstalt“).
- Fröhlich, Hans Jürgen:** „Anti-Biographien“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7. 4. 1979. (Zu: „Heiligenanstalt“).
- Krolow, Karl:** „Im poetischen Kraftfeld“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. 4. 1979. (Zu: „Ausgewählte Gedichte“).
- Matt, Beatrice von:** „Mächtige Redefiguren“. In: Neue Zürcher Zeitung, 14. 8. 1979. (Zu: „Ausgewählte Gedichte“).
- Wischenbart, Rüdiger:** „Die Wandlungen der Wirklichkeit“. Interview. In: Die Weltwoche, 3. 10. 1979.
- Kahn, Lisa:** „Ein Fall von Wahlverwandtschaft. Kandinsky-Mayröcker“. In: Literatur und Kritik. 1980. H.142. S.106–110.
- Serke, Jürgen:** „Rezension der Abschiede“. In: stern, 27. 3. 1980.
- Priessnitz, Reinhard:** „Summarische Autobiographie. Über und für Friederike Mayröcker“. In: Protokolle. 1980. H.2. S.50–54.
- Schafroth, Heinz F.:** „Empfindliche Heftigkeiten. Der Versuch, aus Friederike Mayröckers Werk eine Poetik herauszulesen“. In: Protokolle. 1980. H.2. S.3–16.
- Weibel, Peter:** „Zu einer Katastrophentheorie der Literatur. Von der Metapher zur Metonymie“. In: Protokolle. 1980. H.2. S.23–44.
- Lindemann, Gisela:** „Reise in die vergangene Zukunft“. In: Die Zeit, 10. 10. 1980. (Zu: „Abschiede“).
- Rohde, Hedwig:** „Worte einer schweigsamen Einzelgängerin“. In: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 19. 10. 1980. (Zu: „Abschiede“).
- Nef, Ernst:** „Ungegenständliches Erzählen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 4. 11. 1980. (Zu: „Abschiede“).
- Graf, Hansjörg:** „Weg von innen nach außen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18. 11. 1980. (Zu: „Abschiede“).
- Endres, Elisabeth:** „Gefiederte Bilder-Exodus“. In: Süddeutsche Zeitung, 29./30. 11. 1980. (Zu: „Abschiede“).
- Heer, Friedrich:** „Friederike Mayröckers ‚Abschiede‘“. In: Salzburger Nachrichten, 24./25. 1. 1981.

- Ramm, Klaus:** „Plötzlich ein Auseinanderklaffen der Bilder“. In: Merkur. 1981. H.6. S.626–629. (Zu: „Abschiede“).
- Priessnitz, Reinhard:** „Friederike Mayröckers ‚Abschiede‘: Eine subtil komponierte Psychomontage“. In: Die Presse, Wien, 26./27.9.1981.
- Löffler, Sigrid:** „Beruf: Weltverwandlerin“. In: profil, 3.5.1982.
- Lermen, Birgit J.:** „Aufgeschnappt – Analyse, Deutung und didaktische Begründung des Kurzhörspiels ‚Fünf Mann Mensch‘“. In: Wirkendes Wort. 1982. H.3. S.179. ff.
- Kahn, Lisa:** „Mayröckers Markus M.: Welt steter Verwandlungen“. In: Literatur und Kritik. 1982. H.165/166. S.73–78.
- Lindemann, Gisela:** „... und um mich zu lindern ... ein Frühlingsgrab. Anmerkungen zu einigen Texten von Friederike Mayröcker“. In: Literatur und Kritik. 1982. H.165/166. S.64–73.
- Hinderer, Walter:** „Poesie zum Beißen und Kauen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.7.1982. (Zu: „Gute Nacht“).
- Pulver, Elsbeth:** „Verlust und Nähe“. In: Neue Zürcher Zeitung, 13.8.1982. (Zu: „Gute Nacht“).
- Schafroth, Heinz F.:** „Nicht tröst- aber trotzspendend“. In: Frankfurter Rundschau, 2.10.1982. (Zu: „Gute Nacht“).
- Krolow, Karl:** „Gezüchtetes Gedicht. Der Gandersheimer Roswithapreis für Friederike Mayröcker“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.10.1982.
- Vollmann, Rolf:** „Dichtend besser als denkend. 2 Hörspiele“. In: Stuttgarter Zeitung, 18.7.1983. (Zu: „Fünf Mann Menschen“ und „Der Gigant“).
- Nef, Ernst:** „Träume, aber aus Beton“. Zu Selbstkommentaren von Friederike Mayröcker“. In: Neue Zürcher Zeitung, 18.1.1984. (Zu: „Magische Blätter“).
- Hartung, Harald:** „Die Kindheit als Dunkelkammer“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28./29.1.1984. (Zu: „Magische Blätter“).
- Ziegler, Senta:** „Ich lebe unter ganz wenigen Figuren“. Interview. In: Literatur und Kritik. 1984. H.181/182. S.74–79.
- Kosler, Hans Christian:** „Ein Makel im Himmelsvergnügen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.10.1984. (Zu: „Reise durch die Nacht“).
- Arnold, Heinz Ludwig (Hg.):** „Friederike Mayröcker“. TEXT + KRITIK. 1984. H.84. (Enthält Beiträge von Gisela Lindemann, Ernst Jandl, Heinz F. Schafroth, Wendelin Schmidt-Dengler, Heidemarie Stegmann-Meißner und Lisa Kahn).
- Ujvary, Liesl:** „Vivisektion eines armseligen Dilemmas. Friederike Mayröckers Lebenslandschaft“. In: Die Presse, Wien, 6./7.10.1984. (Zu: „Reise durch die Nacht“).
- Cramer, Sibylle:** „Die zerrissenen Gefühle, die eingebrochenen Gesten“. In: Süddeutsche Zeitung, 13./14.10.1984. (Zu: „Reise durch die Nacht“).
- Becker, Jürgen:** „Ein Gleiches“. In: Die Zeit, 14.12.1984.
- Hartung, Harald:** „Engelgotteskind, Avantgardistin, Dichterin“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.12.1984. („Zum 60. Geburtstag“).

Schmidt, Siegfried J. (Hg.): „Friederike Mayröcker“. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1984. (= suhrkamp taschenbuch materialien 2043).

Hartung, Harald: „Deutungen der Dunkelheit. Neues von und über Friederike Mayröcker“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.9.1985. (Zu: „Rosengarten“, Materialienbuch Mayröcker und Mayröcker-Band TEXT + KRITIK).

Schröder, Brigitte: „Alles in Aufbruch und Aufruhr“. In: Lesezeichen. 1985. H.11. S.30–31. (Zu: „Das Herzerreißende der Dinge“).

Albertsen, Elisabeth: „Der zärtliche Cambembert“. In: Stuttgarter Zeitung, 9.10.1985. (Zu: „Das Herzerreißende der Dinge“).

Hennig, Hans Martin: „Keine Autobiographie, dennoch authentisch“. In: Frankfurter Rundschau, 2.11.1985. (Zu: „Das Herzerreißende der Dinge“).

Ledanff, Susanne: „Lebenslauf als Collage“. In: Süddeutsche Zeitung, 2.11.1985. (Zu: „Das Herzerreißende der Dinge“).

Pulver, Elsbeth: „Aus lauter Leerstellen eine Fülle machen“. In: Neue Zürcher Zeitung, 16./17.11.1985. (Zu: „Das Herzerreißende der Dinge“).

Hell, Bodo: „Es ist so ein Feuerrad. Gespräch mit Friederike Mayröcker“. In: Falter, Wien, 6.12.1985.

Rothmann, Kurt: „Friederike Mayröcker“. In: ders.: Deutschsprachige Schriftsteller seit 1945 in Einzeldarstellungen. Stuttgart (Reclam) 1985. (= Reclams Universal-Bibliothek 8252). S.263–268.

Moser, Samuel: „Literatur ist Diebstahl. Zu Friederike Mayröckers ‚Das Herzerreißende der Dinge‘“. In: Schweizer Monatshefte. 1986. H.5. S.447–451.

Adler, Jeremy: „From the habitat of knowledge“. In: The Times Literary Supplement, 4.7.1986. (Zu: „Reise durch die Nacht“ und „Das Herzerreißende der Dinge“).

Hagestedt, Lutz: „Die blanke Knospe des Schädels“. In: Lesezeichen. Herbst 1986. (Zu: „Winterglück“).

Ledanff, Susanne: „Dennoch in Schüben das uneinnehmbare Paradies“. In: Süddeutsche Zeitung, 11./12.10.1986. (Zu: „Winterglück“).

Endres, Ria: „Verdorrtter Planet“. In: Die Zeit, 7.11.1986. (Zu: „Winterglück“).

Ueding, Gert: „Wort im Schatzhaus der Wirklichkeit“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.12.1986. (Zu: „Winterglück“).

Wellendorf, Franz: „„da habe ich den kompletten Wortuntergang erlitten“ – Sprache, Schreiben und Aggression. Überlegungen zu Texten Friederike Mayröckers“. In: manuskripte. 1986. H.93. S.64–70. Auch in: Johannes Cremerius u.a. (Hg.): Freiburger literaturpsychologische Gespräche. Bd.6. 1987. S.101–118.

Frey, Eleonore: „Lese Frucht oder Furcht vor dem Lesen“. In: Roland Jost u.a. (Hg.): Im Dialog mit der Moderne. Frankfurt/M. (Athenäum) 1986. S.462–480.

Cramer, Sibylle: „In der Ferne die Dichter“. In: Frankfurter Rundschau, 3.1.1987. (Zu: „Winterglück“).

Pichler, Georg: „„Durchschaubild Welt“. Eine neue Mayröcker“. In: Die Presse, Wien, 10./11.10.1987. (Zu: „Magische Blätter II“).

Nef, Ernst: „Ein Zugang zu Friederike Mayröcker“. In: Neue Zürcher Zeitung, 28. 11. 1987. (Zu: „Magische Blätter II“).

Abraham, Werner: „Friederike Mayröckers poetische Syntax – Backgrounding“. In: Alexander von Bormann (Hg.): Sehnsuchtsangst. Amsterdam (Rodopi) 1987. (= Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 21). S.221–239.

Bjorklund, Beth: „The modern muse of Friederike Mayröcker’s literary production“. In: Donald G. Daviau (Hg.): Major figures in contemporary Austrian literature. New York (Lang) 1987. S.313–336.

Schmidt-Dengler, Wendelin: „Friederike Mayröcker: ‚Magische Blätter II‘“. In: Literatur und Kritik. 1988. H.223/224. S.174–176.

Matt, Beatrice von: „Askese der Maßlosigkeit“. In: Neue Zürcher Zeitung, 21. 10. 1988. Auch in: Franz Josef Görtz u.a. (Hg.): Deutsche Literatur 1988. Jahresüberblick. Stuttgart (Reclam) 1989. S.208–213. (Zu: „mein Herz mein Zimmer mein Name“).

Hesler, Gerhard: „Schmorbraten, gespickt“. In: Stuttgarter Zeitung, 22. 10. 1988. (Zu: „mein Herz mein Zimmer mein Name“).

Jacobs, Jürgen: „Die Fußsohlen des Oberbeichtvaters“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. 11. 1988. (Zu: „mein Herz mein Zimmer mein Name“).

Cramer, Sibylle: „Leib- und Schreibgeschichte. Friederike Mayröckers Textbiographie – auch eine Antwort auf Thomas Bernhard“. In: Süddeutsche Zeitung, 19./20. 11. 1988. (Zu: „mein Herz mein Zimmer mein Name“).

Weiss, Christina: „Liebesspiele“. In: Die Zeit, 14. 4. 1989. (Zu: „mein Herz mein Zimmer mein Name“).

Koepf, Jürgen H.: „Die Bürgschaft des ästhetischen Ichs. Zum Schreibproblem zwischen Akt und Abbild“. In: Merkur. 1989. H.7. S.588–603.

Haider, Hans: „Funkenregen unterm Kunststoffhimmel. Friederike Mayröckers wilde Poesie“. In: Die Presse, Wien, 28./29. 10. 1989. (Zu: „Gesammelte Prosa 1949–1975“).

Schmidt, Siegfried J.: „Fuszstapfen des Kopfes. Friederike Mayröckers Prosa aus konstruktivistischer Sicht“. Münster (Kleinheinrich) 1989.

Schmidt-Dengler, Wendelin: „Friederike Mayröcker: ‚Gesammelte Prosa 1949–1975‘“. In: Literatur und Kritik. 1990. H.241/242. S.79–80.

Hinck, Walter: „Am Morgen die Pampelmusen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. 2. 1990. (Zu: „Gesammelte Prosa 1949–1975“).

Riess-Meinhardt, Daniela: „‚Die Dichterin, eine wildernde Muse‘. Logik und Exzeß in Friederike Mayröckers Prosa“. In: manuskripte. 1990. H.107. S.91–98.

Schmidt-Dengler, Wendelin: „‚ich lebe ich schreibe‘“. In: The German Quarterly. 1990. H.3/4. S.421–428. Auch in: Paul Michael Lützeler (Hg.): Spätmoderne und Postmoderne. Beiträge zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Frankfurt/M. (Fischer) 1991. (= Fischer Taschenbuch 10957). S.131–143. (Zu: „mein Herz mein Zimmer mein Name“).

Auffermann, Verena: „Die hundertköpfige Frau“. In: Die Zeit, 22. 3. 1991. (Zu: „Stilleben“).

- Matt, Beatrice von:** „Schreib-, Lebensort einer Dichterin“. In: Neue Zürcher Zeitung, 24.5.1991. (Porträt).
- Matt, Beatrice von:** „Das Wort und die Verzückung“. In: Neue Zürcher Zeitung, 7.6.1991. (Zu: „Stilleben“).
- Serke, Jürgen:** „Eine Wildnis für das Stilleben im Alter“. In: Die Welt, 12.6.1991. (Zu: „Stilleben“).
- Petsch, Barbara:** „Kreuz mit Zeitgenossen“. In: Die Presse, Wien, 14.6.1991. (Zu: „NADA.NICHTS“).
- Kruntorad, Paul:** „Zum Mitträumen bestimmt“. In: Frankfurter Rundschau, 24.6.1991. (Zu: „NADA. NICHTS“).
- Weiss, Christina:** „Die Grammatik des Herzens“. In: Frankfurter Rundschau, 24.6.1991. (Zu: „Stilleben“ und „Magische Blätter III“).
- Fetz, Bernhard:** „Disziplin und Ekstase. Friederike Mayröckers ‚Magische Blätter I–III‘. Ein Vortrag, gehalten am 25.6.1991 in der ‚Alten Schmiede‘ in Wien“. In: Protokolle. 1991. H.2. S.12–22.
- Drews, Jörg:** „Die Leere nach getaner Arbeit“. In: Neue Deutsche Literatur. 1991. H.9. S.160–162. (Zu: „Stilleben“).
- Matt, Peter von:** „Unverhoffte Herrlichkeit“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.14. Frankfurt/M., Leipzig (Insel) 1991. S.232–234. (Zu dem Gedicht: „An eine Mohnblume mitten in der Stadt“).
- Hummelt, Norbert:** „Ledermann vor lila Geranien“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 26./27.9.1992. (Zu: „Besessenes Alter“).
- Cramer, Sibylle:** „Scherben eines gläsernen Frauenzimmers“. In: Süddeutsche Zeitung, 16./17.1.1993. (Zu: „Besessenes Alter“).
- Köhler, Andrea:** „Der Würgeengel“. In: Die Zeit, 29.1.1993. (Zu: „Besessenes Alter“).
- Pulver, Elsbeth:** „Das tobende Blackout“. In: Neue Zürcher Zeitung, 22.4.1993. (Zu: „Besessenes Alter“).
- Draesner, Ulrike:** „... der Wind im Gefieder der Amsel“. In: Neue Deutsche Literatur. 1993. H.6. S.134–138. (Zu: „Besessenes Alter“, „Blumenwerk“ und „als es ist“).
- Drews, Jörg:** „Bild als Sprache, Sprache als Bild. Friederike Mayröckers Umgang mit Kunstwerken“. In: Süddeutsche Zeitung, 19./20.6.1993. (Zu: „als es ist.“).
- Schmidt-Dengler, Wendelin:** „Aber damals auf silbernen Schienen der Horizont“. In: Die Presse, Wien, 17.7.1993. (Zu: „Besessenes Alter“).
- Bark, Karin / Kretschmer, Horst:** „Was sagt Ihnen NAGENRAUFT? Erfahrungen im Umgang mit einem Text von Friederike Mayröcker“. In: Elisabeth K. Paefgen / Gerhart Wolff (Hg.): Pragmatik in Sprache und Literatur. Tübingen (Narr) 1993. S.193– 210.
- Renoldner, Klemens:** „Die Rätsel der Nähe“. In: Die Presse, Wien, 23./24.4.1994. (Zu: „Veritas“).

Schafroth, Heinz F.: „Über das Erhellende der Verfinsterung. ‚manuskripte‘-Preis 1993: Laudatio auf Friederike Mayröcker“. In: manuskripte. 1994. H.124. S.3–5.

Drews, Jörg: „mein LESEKOPF glüht“. In: Süddeutsche Zeitung, 8./9.10.1994. (Zu: „Lecture“).

Schmidt-Dengler, Wendelin: „„will keine Pygmäen-Küche abgeben für die Literaturwissenschaft““. In: Literatur und Kritik. 1994. H.289/290. S.98–100. (Zu: „Lecture“).

Schafroth, Heinz F.: „Reise durch das Bewußtsein“. In: Frankfurter Rundschau, 31.12.1994. (Zu: „Lecture“ und „Licht in der Landschaft“).

Riess-Beger, Daniela (Hg.): „Lebensveranstaltung: Erfindungen Findungen einer Sprache. Friederike Mayröcker“. (Ausstellungskatalog). Wien (Dokumentationsstelle für neuere österreichische Literatur) 1994. (= Zirkular Sondernummer 43).

Cramer, Sibylle: „Das Furioso neben der Berechnung: so ist es immer gewesen“. In: Neue Deutsche Literatur. 1995. H.1. S.165–169. (Zu: „Lecture“).

Denneker, Iris: „Hochtouren. Friederike Mayröcker reist durch die Sprache“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 23.4.1995. (Zu: „Lecture“).

„Friederike Mayröcker, Ernst Jandl. An den Rändern der Sprache“. DU. 1995. H.5.

Riess-Beger, Daniela: „Lebensstudien. Poetische Verfahrensweisen in Friederike Mayröckers Prosa“. Würzburg (Königshausen & Neumann) 1995.

Alfes, Henrike F.: „Kükenaugen, Falterfänger, Trosttüten“. In: Die Zeit, 19.1.1996. (Zu: „fliegenschrank“).

Drews, Jörg: „Überaus schöne und blaue Manöver“. Laudatio auf Friederike Mayröcker“. Anlässlich der Verleihung des Großen Literaturpreises der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. In: Neue Deutsche Literatur. 1996. H.5. S.162–169.

Melzer, Gerhard: „Das ewige Leben der Worte“. In: Neue Zürcher Zeitung, 1.10.1996. (Zu: „Kamel“).

Räkel, Hans-Herbert: „Dies ist mein Thymianstämmchen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.10.1996. (Zu: „Kamel“).

Zabka, Thomas: „Enzianschwermut: Glühendes hinter Verschluss“. In: Frankfurter Rundschau, 2.10.1996. (Zu: „Kamel“).

Schuh, Franz: „Anarcher Kunstverstand“. In: Die Zeit, 4.10.1996. (Zu: „Kamel“).

Wingler-Tax, Hedwig: „Textablenkungen, Lebensablenkungen“. In: manuskripte. 1996. H.134. S.127–130. (Zu: „Kamel“).

Cramer, Sibylle: „Poetische Karawanserei“. In: Süddeutsche Zeitung, 4.12.1996. (Zu: „Kamel“).

Kastberger, Klaus: „Boom der Gefühle“. In: Wespennest. 1997. H.106. S.108. (Zu: „Kamel“).

- Zeillinger, Gerhard:** „Zur Trauer nur verklärt“. In: Die Presse, Wien, 13.9.1997. (Zu: „Sehende“).
- Melzer, Gerhard:** „Eine violette Augentäuschung, nicht wahr?“. In: Neue Zürcher Zeitung, 4.11.1997. (Zu: „Sehende“).
- Drews, Jörg:** „Echo, Honig und Redebäumen“. In: Süddeutsche Zeitung, 12.11.1997. (Zu: „Sehende“).
- Krechel, Ursula:** „Vom Gießen und Fließen. Zur Pflingstlichkeit von Friederike Mayröcker“. In: manuskripte. 1998. H.141. S.146–149.
- Schmidt-Dengler, Wendelin:** „Rohes ohne Zurechtbäckerei“. In: Falter (Wien). 1998. Nr.35. S.61. (Zu: „brütt“).
- Drews, Jörg:** „Hieronyma im Gehäuse“. In: Süddeutsche Zeitung, 2./3./4.10.1998. (Zu: „brütt“).
- Henke, Silvia:** „Zwischen Rausch und Erschöpfung“. In: Frankfurter Rundschau, 24.10.1998. (Zu: „brütt“).
- Osterkamp, Ernst:** „Die Gelüste des Pappkameraden“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.11.1998. (Zu: „brütt“).
- Zeillinger, Gerhard:** „Ich erlebe nun eine Liebesgeschichte: meine letzte“. In: Die Presse, Wien, 7.11.1998. (Zu: „brütt“).
- Breitenstein, Andreas:** „Letales Experiment“. In: Neue Zürcher Zeitung, 10.12.1998. (Zu: „brütt“).
- Kastberger, Klaus:** „Friederike Mayröcker: ‚Reise durch die Nacht‘“. In: Bernhard Fetz / Klaus Kastberger (Hg.): Der literarische Einfall. Über das Entstehen von Texten. Wien (Zsolnay) 1998. (= Profile 1). S.20–26.
- Holzner, Johann:** „Fesselnde Radikalität. Die unverwechselbare Schrift der Friederike Mayröcker im Kontext der Moderne“. In: Jahrbuch der ungarischen Germanistik. 1998. S.37–50.
- Döbler, Katharina:** „Das Monster ist bezaubernd schön“. In: Die Zeit, 14.1.1999. (Zu: „brütt“).
- Haas, Franz:** „Das Herzerreißende des Alterns“. In: Literatur und Kritik. 1999. H.331/332. S.79–80. (Zu: „brütt“).
- Cramer, Sibylle:** „Geistesbrüderchen, ach tanz mit mir“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 7.3.1999. (Zu: „brütt“).
- Schafroth, Heinz F.:** „Pathos und Passion“. In: Die Weltwoche, 24.6.1999. (Zu: „brütt“).
- Steiner, Bettina:** „Chaos und Form, Magie und Kalkül“. In: Die Presse, Wien, 20.12.1999. (Zum 75. Geburtstag).
- Schumann, Matthias:** „Tabuland ist abgebrannt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.12.1999. (Zu: „dein Wort ist meines Fusztes Leuchte“).
- Kasper, Helga:** „Apologie einer magischen Alltäglichkeit. Eine erzähltheoretische Untersuchung der Prosa von Friederike Mayröcker anhand von ‚mein Herz mein Zimmer mein Name‘“. Innsbruck (Institut für Germanistik) 1999.

Kraller, Bernhard (Hg.): „Friederike Mayröcker. Die herrschenden Zustände“. Wespennest. 1999. Sonderheft. (Mit Beiträgen von Franz Schuh, Klaus Kastberger, Elke Erb, Elfriede Gerstl, Christa Wolf und Bernhard Kraller; Fotos von Reinhard Öhner und Bernhard Kraller).

Melzer, Gerhard (Hg.): „Friederike Mayröcker“. Graz (Droschl) 1999. (= Dossier 14).

Schuh, Franz: „Magische Blätter“. In: Die Zeit, 5. 1. 2000.

Kastberger, Klaus: „Reinschrift des Lebens. Friederike Mayröckers ‚Reise durch die Nacht‘. Edition und Analyse“. Wien (Böhlau) 2000.

Mittermayer, Manfred: „Poesie aus Ungewißheit“. Zu Friederike Mayröckers Prosa der achtziger und neunziger Jahre“. In: Kurt Bartsch (Hg.): Avantgarde und Traditionalismus. Kein Widerspruch in der Postmoderne? Innsbruck (Studien-Verlag) 2000. (= Schriftenreihe Literatur des Instituts für Österreichkunde 11). S.97–127.

Spiegel, Hubert: „Honigspur“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4. 5. 2001. (Zum Georg-Büchner-Preis).

Weinzierl, Ulrich: „Gesichter und Gesichte, Visuelles und Visionen gehen ineinander“. In: Die Welt, 4. 5. 2001. (Zum Georg-Büchner-Preis).

Kospach, Julia: „Alles, nur keine Story“. In: Berliner Zeitung, 5./6. 5. 2001. (Zum Georg-Büchner-Preis).

Hartung, Harald: „In der Küche ist es kalt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. 6. 2001. (Zu: „Requiem“).

Lenz, Eva-Maria: „Beigeschmack von Trauer“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. 6. 2001. (Zu: „will nicht“).

Schumann, Matthias: „Matisse im Kopf“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31. 7. 2001. (Zu: „Couvert“).

Hage, Volker: „Es ist ein einziges Chaos“. Gespräch. In: Der Spiegel, 22. 10. 2001.

Nüchtern, Klaus: „Die Augen weit geöffnet“. Gespräch. In: Falter, Wien, 26. 10. 2001. (Zum Georg-Büchner-Preis)

Jandl, Paul / Breitenstein, Andreas: „Schreiben oder vor die Hunde gehen“. Gespräch. In: Neue Zürcher Zeitung, 27./28. 10. 2001.

mu.: „Das Mayröcker-Hörspiel ‚Das Couvert der Vögel‘“. In: Neue Zürcher Zeitung, 27./28. 10. 2001. (Zum Karl-Sczuka-Preis).

Braun, Michael: „Apostolischer Stil“. In: Frankfurter Rundschau, 29. 10. 2001. (Zum Georg-Büchner-Preis).

Kling, Thomas: „Das Abscannen der Gesichtsdaten“. Laudatio anlässlich der Verleihung des Georg-Büchner-Preises. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. 10. 2001.

Steinfeld, Thomas: „Der zweiten Sprache die Zunge lösen“. In: Süddeutsche Zeitung, 29. 10. 2001. (Zum Georg-Büchner-Preis).

Kastberger, Klaus / Schmidt-Dengler, Wendelin (Hg.): „In Böen wechselt mein Sinn. Zu Friederike Mayröckers Literatur“. Wien (Sonderzahl) 2001.

- Kämmerlings, Richard:** „Geliebte Fetzensprache“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.6.2002. (Zu: „Gesammelte Prosa“).
- Arteel, Inge:** „Friederike Mayröcker: ‚Gesammelte Prosa‘“. In: Wespenest. 2002. H.129. S.106–107.
- Arteel, Inge / Müller, Heidi Margrit** (Hg.): „Rupfen in fremden Gärten“. Intertextualität im Schreiben Friederike Mayröckers“. Bielefeld (Aisthesis) 2002.
- Kühn, Renate** (Hg.): „Friederike Mayröcker oder ‚das Innere des Sehens‘“. Bielefeld (Aisthesis) 2002.
- Gräf, Dieter M.:** „Diese Fähigkeit, unerschöpflich neu wahrzunehmen“. In: Basler Zeitung, 14.3.2003. (Zu: „Arbeitstirol“).
- Moser, Samuel:** „Gnadenlose Wörtlichkeit“. In: Der Standard, Wien, 3.5.2003. (Zu: „Arbeitstirol“).
- Haas, Franz:** „Ein herzerreissend poetisches Larifari“. In: Neue Zürcher Zeitung, 26.6.2003. (Zu: „Arbeitstirol“).
- Bleutge, Nico:** „Die kleinen Intervalle zwischen unseren Zungen“. In: Süddeutsche Zeitung, 30.6.2003. (Zu: „Arbeitstirol“).
- Essig, Rolf-Bernhard:** „Ausgespuckte Tage“. In: Die Zeit, 10.7.2003. (Zu: „Arbeitstirol“).
- Weinzierl, Ulrich:** „Es scherbt der Knochen spinnenkraus“. In: Die Welt, 26.7.2003. (Zu: „Arbeitstirol“).
- Barni, Sara:** „Friederike Mayröcker oder Das Herumzigeunern im Text“. In: manuskripte. 2003. H.160. S.124–127.
- Bosse, Anke:** „Schreiben – ‚auf das Haltloseste und Disziplinierteste‘. Die Entstehung literarischer Texte darstellen und vermitteln: die Mottos zu Friederike Mayröckers ‚Die Abschiede‘“. In: Der Deutschunterricht. 2003. H.3. S.14–37.
- Opitz, Michael:** „Das Staunen, das Vermissen“. In: Neues Deutschland, 1.8.2003. (Zu: „Arbeitstirol“).
- Bleutge, Nico:** „Bouquet aus Sprachen“. In: Stuttgarter Zeitung, 8.8.2003. (Zu: „Arbeitstirol“ und „Gefäße“).
- Kohm, Andreas:** „Die Welt in Sprache verwandeln“. In: Mannheimer Morgen, 11.8.2003. (Zu: „Arbeitstirol“, „Requiem“, „Gefäße“).
- Jentzsch, Cornelia:** „Aderlass“. In: Frankfurter Rundschau, 4.9.2003. (Zu: „Gefäße“).
- Reiterer, Martin:** „Friederike Mayröcker: ‚Mein Arbeitstirol‘“. In: Wespenest. 2003. H.132. S.99–100.
- Hartung, Harald:** „Wie süß sind verständliche Worte“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.11.2003. (Zu: „Arbeitstirol“).
- Radisch, Iris:** „Friederike Mayröcker: Gesammelte Gedichte“. In: Die Zeit, 14.10.2004.
- Poiss, Thomas:** „Plankton des Auges“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.11.2004. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).

- Overath, Angelika:** „Dino-Déjà-vu“. In: Neue Zürcher Zeitung, 24. 11. 2004. (Zu: „Sinclair Sofokles“).
- Klein, Erich:** „Eichkatze auf Postkasten“. In: Falter, Wien, 17. 12. 2004.
- Bleutge, Nico:** „Das manische Zungenmaterial“. In: Stuttgarter Zeitung, 18. 12. 2004. (Zum 80. Geburtstag).
- Kastberger, Klaus:** „Bettlerin des Wortes“. In: Die Presse, Wien, 18. 12. 2004. (Zum 80. Geburtstag).
- Weinzierl, Ulrich:** „Wenn Zettel träumen“. In: Die Welt, 18. 12. 2004. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).
- Pohl, Ronald:** „Priesterin der entzündeten Sprache“. In: Der Standard, Wien, 18./19. 12. 2004. (Zum 80. Geburtstag).
- Braun, Michael:** „Die Engel der Schrift“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 20. 12. 2004. Auch in: Basler Zeitung, 20. 12. 2004. (Zum 80. Geburtstag).
- Decker, Gunnar:** „Nur für Nervenmenschen“. In: Neues Deutschland, 20. 12. 2004. (Zum 80. Geburtstag).
- Drews, Jörg:** „In Böen wechselt mein Sinn“. In: Süddeutsche Zeitung, 20. 12. 2004. (Zum 80. Geburtstag).
- Lentz, Michael:** „Die Lebenszeilenfinderin“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20. 12. 2004.
- Rohlf, Sabine:** „Anleitungen zu poetischem Verhalten“. In: Berliner Zeitung, 20. 12. 2004. (Zum 80. Geburtstag).
- Bleutge, Nico:** „Wilder Honig“. In: Neue Zürcher Zeitung, 31. 12. 2004. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).
- Kunz, Edith Anna:** „Verwandlungen. Zur Poetologie des Übergangs in der späten Prosa Friederike Mayröckers“. Göttingen (Wallstein) 2004.
- Raddatz, Fritz J.:** „Über Sinnliches“. In: Die Weltwoche, 6. 1. 2005. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).
- Strigl, Daniela:** „„Ich denke in langsamen Blitzen““. In: Literaturen. 2005. H. 1/2. S. 51–53. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).
- Papst, Manfred:** „„Ich habe noch Körbe voller Notizen““. Interview. In: NZZ am Sonntag, 10. 4. 2005.
- Lingnau, Frank:** „Mayröcker + Jandl“. In: Am Erker. 2005. H. 49. S. 96–97. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).
- Hartung, Harald:** „Das Gedicht, die Daten und die Schöne Zunge“. In: Merkur. 2005. H. 6. S. 504–515. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).
- Beiküfner, Uta:** „Lechts und rinks“. In: Berliner Zeitung, 1. 8. 2005. (Zu: „Liebling“).
- Strigl, Daniela:** „Dichten als Wiederfinden des Verlorenen“. In: Der Standard, Wien, 13. 8. 2005. (Zu: „Liebling“).
- Schott, Christiane:** „Flattergeist vor dem letzten Flug“. In: Stuttgarter Zeitung, 15. 8. 2005. (Zu: „Liebling“).
- Steiner, Bettina:** „Er ist da“. In: Die Presse, Wien, 20. 8. 2005. (Zu: „Liebling“).

- Essig, Rolf-Bernhard:** „Die Angst vor der Todesstille“. In: Frankfurter Rundschau, 23. 8. 2005. (Zu: „Liebling“).
- Hess, Silvia:** „Bevor sie weg musz“. In: die tageszeitung, 10./11. 9. 2005. (Zu: „Liebling“).
- Weiss, Christina:** „Schreiben ist Gottessen“. In: Die Zeit, 29. 9. 2005. (Zu: „Liebling“).
- Jandl, Paul:** „Der heilige Ernst des Dichtens“. In: Neue Zürcher Zeitung, 18. 10. 2005. (Zu: „Liebling“).
- Gollner, Helmut:** „Geschüttelt und gedacht“. In: Falter, Wien (Buchbeilage), 21. 10. 2005. (U.a. zu: „Liebling“).
- Hartung, Harald:** „Zerrüttung des Blicks“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. 10. 2005. (Zu: „Liebling“).
- Decker, Gunnar:** „Am Ende kein Ende“. In: Neues Deutschland, 1. 11. 2005. (Zu: „Liebling“).
- Weinzierl, Ulrich:** „Liebling, geschüttelt, gerührt“. In: Literarische Welt, 5. 11. 2005.
- Schmitz, Michaela:** „Das persönliche Endspiel“. In: Rheinischer Merkur, 24. 11. 2005. (Zu: „Liebling“).
- Strigl, Daniela:** „Hand- und Herzgefährten ganz ohne Kochtopf“. In: Literaturen. 2006. H. 1/2. S. 22–24. (Zu Friederike Mayröcker und Ernst Jandl).
- Hoffmann, Sandra:** „„Und ich nähere mich dem Zentrum des Schreibens und Schreiens und EJ ruft, bin mit dir durch Ätherwellen verbunden““. In: Literaturblatt für Baden und Württemberg. 2006. H. 1. S. 16. f. (U. a. zu: „Liebling“).
- Krogerus, Mikael:** „Die Liebende. Gespräch mit Mikael Krogerus“. In: Folio. Beilage Neue Zürcher Zeitung. 2006. H. 4. S. 50–52.
- Rohlf, Sabine:** „Alles andere ist Kunsthandwerk“. In: Berliner Zeitung, 1. 6. 2006. (Zu: „Liebling“).
- Jung, Jochen:** „Möglichst Schnaps, möglichst Gedichte“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 30. 7. 2006. (Zu: „Liebling“).
- Scheuermann, Silke:** „Schätze in grüner, üppiger Schönheit“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28. 7. 2007. (Zu dem Gedicht: „was brauchst du“).
- Combrink, Thomas:** „Lieber Lord Chandos“. In: Süddeutsche Zeitung, 17. 12. 2007. (Zu: „Magische Blätter“).
- Encke, Julia:** „Ich hatte immer Zweifel“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 2. 3. 2008. (Zu: „Paloma“).
- Hartung, Harald:** „Pilgerschaft mit Taubenflügeln“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. 3. 2008. (Zu: „Paloma“).
- Böhmer, Otto A.:** „Drangsalseligkeit“. In: Die Zeit, Literaturbeilage, 13. 3. 2008. (Zu: „Paloma“).
- Jandl, Paul:** „Hilfskonstruktionen des Herzens“. In: Neue Zürcher Zeitung, 26. 3. 2008. (Zu: „Paloma“).

- Rohlf, Sabine:** „Senilität ist nicht zivilisiert“. In: Berliner Zeitung, 24.4. 2008. (Zu: „Paloma“).
- Strigl, Daniela:** „99 Luftpostballons“. In: Literaturen. 2008. H.7/8. (Zu: „Paloma“).
- Kirn-Frank, Eva:** „Auf Flügeln der Sprache“. In: Stuttgarter Zeitung, 8.8.2008. (Zu: „Paloma“).
- Arteel, Inge:** „gefaltet, entfaltet“. Strategien der Subjektwerdung in Friederike Mayröckers Prosa 1988–1998. Bielefeld (Aisthesis) 2008.
- Endres, Ria:** „Schreiben zwischen Lust und Schrecken. Essays zu Ingeborg Bachmann, Elfriede Jelinek, Friederike Mayröcker und Marlene Streeruwitz“. Weitra (Bibliothek der Provinz) 2008.
- Kospach, Julia:** „Letzte Dinge. Ilse Aichinger und Friederike Mayröcker. Zwei Gespräche über den Tod“. Wien (Mandelbaum) 2008.
- Pohl, Ronald:** „Traumwald deutscher Griechen“. In: Der Standard, Wien, 18.4.2009. (Zu: „Scardanelli“).
- Doering, Sabine:** „Berlin und Wien am Neckar“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.5.2009. (Zu: „Scardanelli“).
- Strasser, Peter:** „Der Wahnsinn, kirschenessend“. In: Die Presse, Wien, 9.5.2009. (Zu: „Scardanelli“).
- Jandl, Paul:** „Sei du bei mir in meiner Sprache Tollheit“. In: Neue Zürcher Zeitung, 26.5.2009. (Zu: „Scardanelli“).
- Bleutge, Nico:** „Honigreiche Vogelstimmen“. In: Stuttgarter Zeitung, 19.6.2009. (Zu: „Scardanelli“).
- Braun, Michael:** „Atemlose Zypressen“. In: Badische Zeitung, 25.6.2009. (Zum Hermann-Lenz-Preis).
- Mayr, Peter:** „Über Jimi, den kleinen Eisbären“. In: Der Standard, Wien, 29.8.2009.
- Räkel, Hans-Herbert:** „Ein anderes Geländer haben wir nicht“. In: Süddeutsche Zeitung, 13.10.2009. (Zu: „Scardanelli“).
- Wiesner, Herbert:** „Damastene Bläue, erfundene Gärten“. In: Literarische Welt, 31.10.2009. (Zu: „dieses Jäckchen“).
- Berkéwicz, Ulla:** „Laudatio für Friederike Mayröcker“. In: manuskripte. 2009. H.185. S.6–9. (Zum Hermann-Lenz-Preis 2009).
- Trapp, Wilhelm:** „Kinderzart, traumklar“. In: Die Zeit, 12.11.2009. (Zu: „Jimi“).
- Ammon, Frieder von:** „Aus den Tiefen der Zeit“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.11.2009. (Zu dem Gedicht: „wird welken wie Gras“).
- Kastberger, Klaus:** „Im Turmzimmer mit Hölderlin“. In: Wespennest. 2009. H.157. S.105. (Zu: „Scardanelli“).
- Bleutge, Nico:** „Versuchungen zwischen Küche und Klo“. In: Stuttgarter Zeitung, 11.12.2009. (Zu: „dieses Jäckchen“).
- Jelinek, Elfriede, und andere:** „Wer ist Friederike Mayröcker?“ In: Die Presse, Wien, 12.12.2009. (Zum 85. Geburtstag).

- Decker, Gunnar:** „Vom Anfang“. In: Neues Deutschland, 19./20. 12. 2009. (Zum 85. Geburtstag).
- Lehmkuhl, Tobias:** „Die Herzgesänge“. In: Süddeutsche Zeitung, 19./20. 12. 2009. (Zu: „dieses Jäckchen“).
- Rohlf, Sabine:** „Schnuppe, Sternschnuppen: die demolierten Sprachen“. In: Berliner Zeitung, 19./20. 12. 2009. (Zu: „Scardanelli“, „dieses Jäckchen“).
- Bleutge, Nico:** „Wange an Wange mit dem Gedicht“. In: Neue Zürcher Zeitung, 24. 12. 2009. (Zu: „dieses Jäckchen“).
- Segebrecht, Wulf:** „Des Rätsels Lösung ist ein Rätsel“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24. 12. 2009. (Zu: „dieses Jäckchen“).
- Radisch, Iris:** „Die andere Welt“. In: Die Zeit, 14. 1. 2010. (Zu: „dieses Jäckchen“).
- Winkler, Andrea:** „Der Schopf einer Fliege“. In: Die Presse, Wien, 22. 5. 2010. (Zu: „ich bin in der Anstalt“).
- Schmitz, Michaela:** „Altern ist eine Zumutung“. In: Rheinischer Merkur, 27. 5. 2010. (Zu: „ich bin in der Anstalt“).
- Jandl, Paul:** „Lebe 1 Pflanzenleben“. In: Literarische Welt, 12. 6. 2010. (Zu: „ich bin in der Anstalt“).
- Matt, Beatrice von:** „Entfesselte Prosa“. In: Neue Zürcher Zeitung, 30. 6. 2010. (Zu: „ich bin in der Anstalt“).
- Fronz, Hans-Dieter:** „Angst vor dem Ende“. In: Mannheimer Morgen, 3. 8. 2010. (Zu: „ich bin in der Anstalt“).
- Böhmer, Otto A.:** „Das Ende der Reise ist nah“. In: Die Zeit, 26. 8. 2010. (Zu: „ich bin in der Anstalt“).
- Doering, Sabine:** „Wollen Sie mit mir über Tränen sprechen?“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. 9. 2010. (Zu: „ich bin in der Anstalt“).
- Müller, Lothar:** „Vergiszmeinnicht“. In: Süddeutsche Zeitung, 15. 12. 2010. (Zu: „ich bin in der Anstalt“).
- Weber, Julia:** „Das multiple Subjekt. Randgänge ästhetischer Subjektivität bei Fernando Pessoa, Samuel Beckett und Friederike Mayröcker“. München (Fink) 2010. (bes. S.155–210).
- Renhardt, Maria:** „Sprache empfinden“. In: Die Furche, Wien, 3. 3. 2011. (Zu: „vom Umhalsen der Sperlingswand“).
- Id.: „Poetischer ‚Schumannwahnsinn‘“. In: Neue Zürcher Zeitung, 28. 6. 2011. (Zu: „vom Umhalsen der Sperlingswand“).
- Doering, Sabine:** „Frühlingserschrecken“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. 12. 2011. (Zu: „vom Umhalsen der Sperlingswand“).
- Doran, Sabine:** „Writing Van Gogh through Francis Bacon. Friederike Mayröcker’s non-human aesthetics“. In: Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch. Bd.10.2011.S. 116–138.
- Görner, Rüdiger:** „Sprachrausch und Sprachverlust. Essays zur österreichischen Literatur von Hofmannsthal bis Mayröcker“. Hg. von Heide Kunzelmann. Wien (Sonderzahl) 2011.

- Le Née, Aurélie:** „Le dialogue poétique entre Friederike Mayröcker et Thomas Kling“. In: Alain Muzelle (Hg.): Chemins de la poésie allemande de Friedrich Hölderlin à Volker Braun. Paris (Didier Érudition) 2011. S.431–446.
- Naqvi, Fatima:** „Die neuen Medien der ‚alten‘ Literatur. Glattauer, Kehlmann, Mayröcker, elfriedejelinek.com, #Cotton“. In: Österreichische Gegenwartsliteratur 2000–2010. Hg. von Stefan Krammer u.a. Innsbruck u.a. (Studien-Verlag) 2011. S.27–35.
- Steiner, Bettina:** „Mayröcker schreibt ein Blütenmeer“. In: Die Presse, Wien, 18.2.2012. (Zu: „ich sitze nur GRAUSAM da“).
- Doering, Sabine:** „Das Wuchern der Schrift“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.3.2012. (Zu: „ich sitze nur GRAUSAM da“).
- Feßmann, Meike:** „Hand aufs Herz“. In: Süddeutsche Zeitung, 27.3.2012. (Zu: „ich sitze nur GRAUSAM da“).
- Bleutge, Nico:** „Beständiger Taumel“. In: Neue Zürcher Zeitung, 24.4.2012. (Zu: „ich sitze nur GRAUSAM da“).
- Cammann, Alexander:** „Spüren, wie es krabbelt“. In: Die Zeit, 21.6.2012. (Zu: „ich sitze nur GRAUSAM da“).
- Schütt, Hans-Dieter:** „Strauch im Bett“. In: Neues Deutschland, 16.7.2012. (Zu: „ich sitze nur GRAUSAM da“).
- Bleutge, Nico:** „Entzückt und entzündet von der Flamme der Poesie“. In: Stuttgarter Zeitung, 24.8.2012. (Zu: „ich sitze nur GRAUSAM da“).
- Haberl, Tobias:** „„Ich bin erst mit Mitte 70 ein wirklicher Mensch geworden““. Gespräch. In: Süddeutsche Zeitung, 14.9.2012.
- Rossmann, Andreas:** „Leben im Express“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.10.2012. (Zu: „Reise durch die Nacht“, Dramatisierung).
- Haas, Alexander:** „Alles ist ein Spiel“. In: die tageszeitung, 24.10.2012. (Zu: „Reise durch die Nacht“, Dramatisierung).
- Arteel, Inge:** „Friederike Mayröcker“. Hannover (Wehrhahn) 2012. (= Meteore 11).
- Lartillot, Françoise / Le Née, Aurélie / Pfabigan, Alfred (Hg.):** „Einzeteilchen aller Menschengehirne“. Subjekt und Subjektivität in Friederike Mayröckers (Spät-)Werk“. Bielefeld (Aisthesis) 2012.
- Jandl, Paul:** „„Ich heule ja beim Schreiben““. Gespräch. In: Die Welt, 15.6.2013.
- Stallknecht, Michael:** „Sprache ist ein Härte-test“. Gespräch. In: Süddeutsche Zeitung, 7.10.2013.
- Kastberger, Klaus:** „„so internet und gelenkig FM““. In: Die Presse, Wien, 2.11.2013. (Zu: „études“).
- Pohl, Ronald:** „König Midas‘ dichtende Schwester“. In: Der Standard, Wien, 2./3.11.2013. (Zu: „études“).
- Feßmann, Meike:** „Die Fittiche des weißen Raben“. In: Süddeutsche Zeitung, 3.12.2013. (Zu: „études“).

Fasthuber, Sebastian: „Friederike Mayröcker: Hörspiel zum Geburtstag“. In: Falter, Wien, 11. 12. 2013. (Zu: „Landschaft mit Verstossung“).

Auffermann, Verena: „Im Tempo der Vögel durch die Gedankenwelt fliegen“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 23. 12. 2013. (Zu: „études“).

Jahnke, Uwe: „Kinderliteratur – Perspektivenwechsel zu Tieren und ihre literaturdidaktischen Aspekte. Texte von Friederike Mayröcker, Angelika Kaufmann, Ernst Jandl und Erich Fried“. In: Österreich in Geschichte und Literatur. Bd. 57. Wien (Institut für Österreichkunde) 2013. H. 1. S. 110–118.

Le Née, Aurélie: „La poésie de Friederike Mayröcker – une ‚oeuvre ouverte‘“. Bern u.a. (Lang) 2013. (= Collection „Contacts“ 3, 73).

Reumkens, Noël: „Kunst, Künstler, Konzept und Kontext. Intermediale und andersartige Bezugnahmen auf Visuell-Künstlerisches in der Lyrik Mayröckers, Klings, Grünbeins und Draesners“. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2013. (= Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft 753).

Osterkamp, Ernst: „Kein Hinscheiden, kein Abschied, kein Unisono“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. 1. 2014. (Zu: „études“).

Federmair, Leopold: „So etwas wie Beständigkeit“. In: Neue Zürcher Zeitung, 14. 1. 2014. (Zu: „études“).

Schütt, Hans-Dieter: „So traurig, so schön“. In: neues deutschland, 22./23. 2. 2014. (Zum Poesiealbum 310).

Mayröcker, Friederike: „Da hängt der vergangene Sommer, mein weises Gewand“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. 3. 2014. (Zu dem Gedicht: „Dieses Eckchen nämlich vom Arzt ...“).

Breuer, Theo: „„Fetzchen“ – It’s Mayröcker Time. Wörter, die Lektüre von Friederike Mayröckers Proëmbuch ‚études‘ umkreisend“. In: manuskripte. 2014. H. 203. S. 5–14.

Ballhausen, Thomas: „„weiszt du, weil ich schreiben musz““. In: Falter, Wien, 8. 10. 2014. (Zu: „cahier“).

Pohl, Ronald: „Die Wunderwörter des besessenen Alters“. In: Der Standard, Wien, 19. 12. 2014. (Zum 90. Geburtstag und zu: „cahier“).

Bleutge, Nico: „Die schöne Wirrnis dieser Welt“. In: Stuttgarter Zeitung, 20. 12. 2014. (Zum 90. Geburtstag und zu: „cahier“).

Braun, Michael: „Schreiben bis zur Erschöpfung“. In: Badische Zeitung, 20. 12. 2014. (Zum 90. Geburtstag).

Lehmkuhl, Tobias: „Lachend über Tränen reden“. In: Süddeutsche Zeitung, 20./21. 12. 2014. (Zum 90. Geburtstag).

Rohlf, Sabine: „In meinem hohen donnernden Alter“. In: Berliner Zeitung, 20./21. 12. 2014. (Zum 90. Geburtstag).

Schütt, Hans-Dieter: „Der Ritt des halben Mondes“. In: neues deutschland, 20./21. 12. 2014. (Zum 90. Geburtstag und zu: „cahier“).

Lhotzky, Martin: „Ein Zerbercher und Verstörer ist der Tod“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. 12. 2014. (Zur Aufführung von „Requiem für Ernst Jandl“ in Wien).

- Fronz, Hans-Dieter:** „Von der ‚Hüpfigkeit der Adern‘ am Abgrund“. In: Mannheimer Morgen, 30.12.2014. (Zum 90. Geburtstag und zu: „cahier“).
- Fuchs, Herbert:** „Sprachmagie. Zu Friederike Mayröckers Alterswerk aus Anlass ihres 90. Geburtstags“. In: literaturkritik.de. 2014. Nr.12.
- Pabisch, Peter:** „Die jugendhafte Literatur der Friederike Mayröcker“. In: Jahrbuch für internationale Germanistik. Bd.46. Bern u.a. (Lang) 2014. H.1. S.121–132.
- Raß, Michaela Nicole:** „Bilderlust – Sprachbild: das Rendezvous der Künste. Friederike Mayröckers Kunst der Ekphrasis“. Göttingen (V&R Unipress) 2014. (= Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien 14).
- Hanneschläger, Vanessa:** „Ein Leben, zwei schreiben, eine Stadt. Literarische Freundschaften: Ernst Jandl und Friederike Mayröcker“. In: Biblos. 2015. H.1. S.5–14.
- Ebert, Michael / Michaelsen, Sven:** „Ich bin sehr oft auf die Schnauze gefallen“. Interview. In: Süddeutsche Zeitung (Magazin), 6.2.2015.
- Bonn, Klaus:** „Die Träume nämlich stiften die Poesie“. In: Wespennest. 2015. H.168. S.105f. (Zu: „cahier“).
- Burckhardt, Sandra:** „Ekphrasis und Montage bei Friedrike Mayröcker. Notizen über das SAUSEN der klassischen Moderne als poetologischer Text“. In: Neue Rundschau. 2015. H.2. S.219–233.
- Schwieren, Alexander:** „Zwischen Demenz und Korrespondenz: Friederike Mayröckers diaristisches Schreiben in ‚Paloma‘“. In: Zeitschrift für Germanistik. 2015. H.3. S.536–550.
- Krechel, Ursula:** „Vom Gießen und Fließen. Friederike Mayröcker“. In: Dies.: Stark und leise. Pionierinnen. Salzburg (Jung und Jung) 2015. S.315–327.
- Le Née, Aurélie:** „La poésie de Friederike Mayröcker. De ‚Chanson sans paroles‘ aux ‚études‘“. In: Claude Simon, Friederike Mayröcker. Red.: Jean-Baptiste Para. Paris (Europe) 2015. S.231–238.
- Taïeb, Lucie:** „Friederike Mayröcker: quel réel?“. In: Claude Simon, Friederike Mayröcker. Red.: Jean-Baptiste Para. Paris (Europe) 2015. S.213–216.
- Pohl, Ronald:** „Die Exzerpte des hohen Alters im tobenden Sturm“. In: Der Standard, Wien, 12.2.2016. (Zu: „fleurs“).
- Magenau, Jörg:** „Schwalbensachen, Alpenveilchen usw.“. In: Süddeutsche Zeitung, 23.2.2016. (Zu: „fleurs“).
- Kerschbaumer, Sandra: „Formsprachen in der Lyrik der Gegenwart. Hans Magnus Enzensberger, Friederike Mayröcker, Anja Utler und Jan Wagner“. In: Wirkendes Wort. 2016. H.2. S.293–305.
- Wiesner, Herbert:** „Wörter, wüste Droge“. In: Die Welt, 19.3.2016. (Zu: „fleurs“).
- Graber, Renate:** „Ich schreibe um mein Leben“. Gespräch. In: Der Standard, Wien, 23./24.4.2016.
- Beyer, Marcel:** „Eine Gleichung von mathematischer Eleganz“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.6.2016. (Porträt).

Hayer, Björn: „Verliebt in das Verliebtsein“. In: neues deutschland, 25.7.2016. (Zu: „fleurs“).

Dössel, Christine: „Intimes Sprechen, lässiger Sound“. In: Süddeutsche Zeitung, 3.8.2016. (Zu: „Requiem für Ernst Jandl“).

Petsch, Barbara: „Zaubrisches Sprechen über Unaussprechliches“. In: Die Presse, Wien, 3.8.2016. (Zu: „Requiem für Ernst Jandl“).

Wurmitzer, Michael: „In Grado oder Meran oder unter dem weißen Totenlinnen“. In: Der Standard, Wien, 3.8.2016. (Zu: „Requiem für Ernst Jandl“).

Beyer, Marcel: „Friederike Mayröcker, Logos und Lacrima“. In: Ders.: Sie nannten es Sprache. Berlin (Brueterich Press) 2016. S.64–75.

Tanzer, Ulrike: „Laudatio zur Verleihung des Ehrendoktorats der Universität Innsbruck an Friederike Mayröcker“. In: Brenner-Archiv. Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv. Bd.35. Innsbruck (Innsbruck University Press) 2016. S.201–206.

Olbert, Frank: „Beim Traum abschreiben“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 17.1.2017. (Zum Günter-Eich-Preis).

Tanzer, Ulrike: „Laudatio zur Verleihung des Ehrendoktorats der Universität Innsbruck an Friederike Mayröcker“. In: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv. 2016. H.35. S.201–206.

Brusatti, Otto: „Ein Kontinent namens F.M.“. Gespräch. In: Die Presse, Wien, 15.4.2017.

Petsch, Barbara: „Ich renne – soweit ich noch rennen kann“. Gespräch. In: Die Presse, Wien, 12.8.2017. (Zu: „Oper!“).

Wurmitzer, Michael: „Umspülte und überschwemmte poetische Blüten“. In: Der Standard, Wien, 21.8.2017. (Zu: „Oper!“).

Kastberger, Klaus: „Nachlassbewusstsein, Vorlass-Chaos und die Gesetze des Archivs. Am Beispiel von Friederike Mayröcker“. In: Nachlassbewusstsein. Literatur, Archiv, Philologie 1750–2000. Hg. von Kai Sina und Carlos Spoerhase. Göttingen (Wallstein) 2017. S.409–427.

Lughofer, Johann Georg (Hg.): „Friederike Mayröcker. Interpretationen, Kommentare, Didaktisierungen“. Wien (Praesens) 2017. (= Ljurik 5).

Neumann, Kurt: „Eine Schwalbe schneit herein“. In: Die Presse, Wien, 3.3.2018. (Zu: „Pathos“).

Pisa, Peter: „Und sie weinte Tulpenküsse“. In: Kurier, Wien, 13.3.2018. (Zu: „Pathos und Schwalbe“).

Geisler, Eberhard: „Ach verrückt nach Schreiben!“ In: die tageszeitung, 31.3./1./2.4.2018. (Zu: „Pathos“).

Metz, Christian: „Wie sie auftauchen, die Wörter“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.4.2018. (Zu: „Pathos“).

Feßmann, Meike: „Das taumelnde Leben“. In: Süddeutsche Zeitung, 19.7.2018. (Zu: „Pathos“).

Wimmer, Herbert J.: „Mayröcker, Friederike: Pathos und Schwalbe“. In: Kolik. Bd.77. S.102–103.

- Block, Friedrich W.: „Schreiben = Lebensakt + Abstraktum‘. Zur Verbindung von Kunst und Leben bei Friederike Mayröcker“. In: Ders.: Im Übergang. Klagenfurt (Ritter) 2018. S.73–105.
- Hayer, Björn: „Die weibliche Seite des Anthropozäns: Ökologien des Femininen in der österreichischen Literatur nach 1945“. In: Text & Kontext. Nr.40. Kopenhagen, München (Fink) 2018. S.32–48.
- Schülke, Claudia: „Wenn Verse das Zimmer überwuchern“. In: Badische Zeitung, 19. 12.2019. Unter dem Titel: „Der Kopf ist voll: Alles muss raus!“ auch in: neues deutschland, 20. 12.2019. (Zum 95. Geburtstag).
- Fuchs, Herbert: „Nur nicht enden möge diese Seligkeit dieses Lebens“. In: literaturkritik.de. 2019. Nr.20. S.139–146. (Zum 95. Geburtstag).
- Beyer, Marcel: „Friederike Mayröcker und Max Ernst. Geschichte einer Ateliergemeinschaft“. In: „tunke den finger ins tintenmeer“. Max Ernst und das Buch. Hg. von Gabriele Wix. Köln (Walther König) 2019. S.120–148.
- Ammon, Frieder von: „Umarmung der Texte. Eine Hommage an Friedrike Mayröcker“. In: die horen. 2020. H.276. S.51–56.
- Papst, Manfred: „Dichten gegen die Einsamkeit. Friederike Mayröcker und Ernst Jandl zählten zu den symbiotischen Künstlerpaaren der deutschen Literatur. Auf getrennten Wohnungen bestanden sie beide“. In: NZZ am Sonntag, 24.5.2020,
- Hayer, Björn: „Poetisierung der Welt“. In: Berliner Zeitung, 18./19.7.2020. (Zu: „da ich morgens“).
- Jandl, Paul: „Bei Friederike Mayröcker geht es immer um alles und nichts“. In: Neue Zürcher Zeitung, 22.7.2020. (Zu: „da ich morgens“).
- Wurmitzer, Michael: „Immer noch grün hiner den Ohren“. In: Der Standard, Wien, 22.7.2020. (Zu: „da ich morgens“).
- Kastberger, Klaus: „Eine Lesung auf dem Mond“. In: Die Presse, Wien, 29.8.2020. (Zu: „da ich morgens“).
- Lehmkuhl, Tobias: „Wildes Gemüse“. In: Süddeutsche Zeitung, 10./11.10.2020. (Zu: „da ich morgens“).
- Strigl, Daniela: „Muffinwoman vs. Winterwicht“. In: Falter, Bücher-Herbst 2020. (Zu: „da ich morgens“).
- Reents, Friederike: „Wenn noch hören kann, der sehe“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.12.2020. (Zu: „da ich morgens“).
- Strigl, Daniela: „Wirbelwind der Poesie“. In: Die Weltwoche, 14.1.2021. („da ich morgens“).
- Braun, Michael: „Nachtschmetterling vor Mondlandschaft“. In: Badische Zeitung, 30.4.2021. (Zu: „da ich morgens“).
- Kastberger, Klaus: „Disziplin und Ekstase“. In: die tageszeitung, 22./23./24.5.2021. (Zu: „da ich morgens“).
- Auffermann, Verena: „Sie schrieb und lebte nach ihren eigenen Regeln“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 5.6.2021. (Nachruf).
- Braun, Michael: „Nachtschmetterling aus dem Dornbusch“. In: Badische Zeitung, 5.6.2021. (Nachruf).

- Feßmann, Meike: „Lieder vom Alleinsein“. In: Süddeutsche Zeitung, 5.6.2021. (Nachruf).
- Hayer, Björn: „Auf den Schwingen des Albatros“. In: Frankfurter Rundschau, 5.6.2021. (Nachruf).
- Jandl, Paul: „Lebe 1 Pflanzenleben“. In: Die Welt, 5.6.2021. (Nachruf).
- Platthaus, Andreas: „Einen Schlusspunkt gibt es nicht“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.6.2021. (Nachruf).
- Steiner, Bettina: „Sie war so zart wie radikal“. In: Die Presse, Wien, 5.6.2021. (Nachruf).
- Wurmitzer, Michael: „Friederike Mayröcker 1924–2021“. In: Der Standard, Wien, 5.6.2021. (Nachruf).
- Bleutge, Nico: „Die talismanische Kraft der Sprache“. In: Stuttgarter Zeitung, 5./6.6.2021. (Nachruf).
- Braun, Michael: „Ich denke in langsamen Blitzen“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 5./6.6.2021. (Nachruf).
- drk (= Dirk Knipphals): „ausgehen! wie Kerzen!“. In: die tageszeitung, 5./6.6.2021. (Nachruf).
- Encke, Julia: „Hinein“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 6.6.2021. (Nachruf).
- Krüger, Michael: „Erinnerungen an Fritzi“. In: Welt am Sonntag, 6.6.2021. (Nachruf).
- Matt, Beatrice von: „In der Ekstase hielt sie asketisch Mass“. In: Neue Zürcher Zeitung, 7.6.2021. (Nachruf).
- Rohlf, Sabine: „Ein eigensinniges Ich“. In: Berliner Zeitung, 7.6.2021. (Nachruf).
- Schütt, Hans-Dieter: „1 Lichtstrahl durchbohrt mich“. In: neues deutschland, 7.6.2021. (Nachruf).
- Beyer, Marcel: „Glühend begeistert“; Radisch, Iris: „Die Mystikerin der Freiheit“. In: Die Zeit, 10.6.2021. (Nachrufe).
- Otti, Albert: „Mitreißender Strom der Erinnerungen“. In: Mannheimer Morgen, 11.6.2021. (Zu: „da ich morgens“).
- Beyer, Marcel: „Mit Haut und Haar im Leben versunken. Marcel Beyers Rede zur Trauerfeier für die Schriftstellerin Friederike Mayröcker auf dem Wiener Zentralfriedhof“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 20.6.2021.
- Wczesniak, Helene Jessula:** „Glückliche Konstellationen. Der Beginn einer Freundschaft zwischen Friederike Mayröcker und Thomas Kling“. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. 2021. H.2. S.199–217.
- Rakar, Izabela:** „ich ernährte mich vom Eßpapier“. Thomas Klings Auseinandersetzung mit Friederike Mayröcker“. In: Zeitschrift für Germanistik. 2021. H.3. S.513–532.
- Braun, Michael: „Wolkenbruch und Wundmal-Poesie. Nachruf auf Friederike Mayröcker“. In: die horen. 2021. H.283. S.8–10.

Beyer, Marcel: „Friederike Mayröcker, ein überaus schönes und blaues Manöver“. In: *die horen*. 2021. H.283. S.11–14. (Zum gleichnamigen Gedicht).

Beyer, Marcel: „Zum Gedenken an Friederike Mayröcker“. In: *Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung*. Göttingen (Wallstein) 2021. S. 155–158.

Jahnke, Uwe: „Friederike Mayröcker: ‚da ich morgens und moosgrün. Ans Fenster trete‘. Zur Überwindung anthropozentrischer Sichtweisen“. In: *Österreich, Geschichte, Literatur, Geographie*. 2022. H.2. S.96–109.

Fuchs, Herbert: „Poesie und Bombenkrieg. Zum ersten Todestag der großen Dichterin Friederike Mayröcker“. In: *literaturkritik.de*. 2022. H 6. S.65–70.

Lehmkuhl, Tobias: „Wie uns der Wald küsst!“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 31.8.2022. (Zu: „Lämmchens Bisquit“).

Le Née, Aurélie: „In memoriam Friederike Mayröcker“. In: *Svjetlan Lacko Vidulić / Jacques Lajarrige (Hg.): Peter Handke et l'autonomie de la littérature*. Mont-Saint-Aignan (Presses universitaires de Rouen et du Havre) 2022. S. 245–247.

Tkatschenko, Emilia: „Gewalt und Dissoziation in der neueren deutsch- und russischsprachigen Lyrik. Exemplarische Analysen: Sergej Stratanovskij, Ulrike Draesner, Jaroslav Mogutin, Ann Cotten, Durs Grünbein, Elena Fanajlova, Friederike Mayröcker, Aleksandr Skidan“. Berlin u.a. (Lang) 2022. (= *Neuere Lyrik* 12).

Kastberger, Klaus: „Friederike Mayröcker: Werkstatt der Dichterin“. In: *Ders.: Alle Neune. Zehn Aufsätze zur österreichischen Literatur*. Wien (Sonderzahl) 2023. S. 117–134.

Lartillot, Françoise: „Constructions réticulaires autour de ‚Lection‘ de Friederike Mayröcker à partir du dialogue avec l'œuvre d'Andreas Grunert“. In: *Réseaux poétiques. Postmodernité continuée dans la poésie de langue allemande depuis 1980*. Paris (Klincksieck) 2023. S. 493–663, 591–607.

Pastuszka, Anna: „Friederike Mayröcker (1924–2021) in memoriam“. In: *Studia niemcoznawcze*. Bd. 68. Warszawa (Univ. Warszawski, Inst. Germanistyki) 2023. S. 5–13.

Fetz, Bernhard / Manojlovic, Katharina (Hg.): „‚ich denke in langsamen Blitzen‘. Friederike Mayröcker. Jahrhundertdichterin“. Wien (Zsolnay) 2024. (= *Profile* 31).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, Stand: 01.02.2024

Quellenangabe: Eintrag "Friederike Mayröcker" aus *Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000384>
(abgerufen von *Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins* am 10.10.2024)